

Kein Gott, nirgends? Die grosse Atheismus-Debatte zwischen einer Pfarrerin und einer Freidenkerin.

DOSSIER > SEITE 5



BILD: HANSJUEL TRACHSEL

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.1 | SEPTEMBER 2012
www.reformiert.info

KOMMENTAR

DELFBÜCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



In Erwartung

Als meine Frau mit 42 Jahren in Erwartung war, sprachen alle von einer Risikoschwangerschaft: Ärzte, Freunde und Verwandte. Wir entschieden uns für das Kind, ob krank oder gesund. Und zunächst gegen das Erst-Trimester-Screening, mit dem die Wahrscheinlichkeit für Trisomie 21 untersucht wird. Weil die Ärztin aber überzeugend argumentierte, schwanken wir um. Das Resultat war entlastend. Ein positiver Befund jedoch hätte uns erneut eine moralische Bewährungsprobe auferlegt. Viele Eltern werden mit dem neuen Bluttest noch mehr unter Druck kommen. Die Entwicklung immer ausgeklügelterer Diagnoseverfahren wird der Schweizer Gesetzgeber kaum aufhalten können. Deshalb gilt es, für das Recht der Eltern einzustehen, auch Nein sagen zu dürfen zur genetischen Rasterfahndung – und einfach guter Hoffnung zu sein.



BILD: EWA SNOJINK

Das ist Menno, ein Junge, der mit dem Down Syndrom lebt

Der geprüfte Embryo

MEDIZIN/ Ein neuer Bluttest vereinfacht die Früherkennung von Trisomie 21. Kritiker fürchten, dass Abtreibungen zur Norm werden.

Seit dem 20. August ist der «PraenaTest», der den Nachweis von Trisomie 21 stark vereinfacht, in der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein und Österreich auf dem Markt. Um festzustellen, ob bei einem ungeborenen Kind die Chromosomenstörung Trisomie 21 – auch Down Syndrom genannt – vorliegt, reicht künftig eine Blutprobe der Mutter in der zwölften Schwangerschaftswoche. «PraenaTest» kostet 1500 Franken und wird (noch) nicht von den Krankenkassen bezahlt. In Deutschland hatte der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung versucht, ihn verbieten zu lassen. Doch ein von der Herstellerfirma LifeCodexx in Auftrag gegebenes Gutachten ergab: Ein Verbot würde «die Grundrechte der Patientin auf körperliche Unversehrtheit sowie Wissen um gesundheitsrelevante Tatsachen» verletzen.

SCHWIERIG. Die Genauigkeit des neuen Verfahrens ist viel höher – der Hersteller verspricht eine Sicherheit von 95 Prozent – als beim heute etablierten Erst-Trimester-Screening, das sich auf eine Ultraschalluntersuchung und Hormonbestimmungen stützt. Dass bei auffälligen Werten anschliessend keine für den Fötus riskante Fruchtwasserpunktion zur Überprüfung des Resultats durchgeführt werden muss, wie dies bisher der Fall ist, ist ein Vorteil des neuen Tests. Den anerkennt Christian Kind, Chefarzt Pädiatrie am Kinderspital St. Gallen und Präsident der Zentralen Ethikkommission der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. Kind ist Vater dreier Töchter – eine lebt mit dem Down Syndrom. Er gibt aber zu bedenken, dass die

Suche nach Trisomie 21 bereits heute «zur banalen medizinischen Routine geworden ist». Der neue Bluttest sei ein weiterer Schritt in diese Richtung: Weil die Chance auf ein beruhigendes Testergebnis auch ohne Fruchtwasserpunktion hoch ist, willigten einzelne Frauen in den Test ein, ohne sich der Tragweite bewusst zu sein. Denn in den wenigen Fällen, in denen eine Behinderung des Kindes festgestellt wird, bleibt die Situation schwierig: Unter Zeitdruck müssen die Betroffenen entscheiden, ob sie ihr Kind behalten wollen. «Oft haben sie sich mit dieser Frage vorher wenig auseinandergesetzt», sagt Christian Kind und fordert eine Verbesserung der Beratung – unter Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben. «Frauenärzte sind verpflichtet, werdende Eltern darüber zu informieren, dass Verfahren wie der neue Bluttest keine gewöhnlichen Vorsorgeuntersuchungen zum Wohl des ungeborenen Kindes sind. Sondern dass sie ein ethisches Abwägen zwischen den Interessen der Eltern und jenen des Kindes erfordern.»

GLEICHBERECHTIGT. Auch die Elternvereinigung Insieme, welche die Anliegen von Menschen mit geistiger Behinderung vertritt, verlangt eine «möglichst frühe, qualitativ gute und ergebnisoffene Beratung», wie Sprecherin Beatrice Zenzünen sagt. Dazu gehöre die Information darüber, wie ein Leben mit einem behinderten Kind aussehen könne. Zudem müsse gewährleistet sein, dass Menschen mit Behinderung als gleichberechtigte Mitglieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. «Es darf nicht sein, dass sich Eltern rechtfertigen müssen,

wenn sie sich für ein Kind mit Trisomie 21 entscheiden», sagt Zenzünen. Ruth Baumann-Hölzle, die das Institut Dialog Ethik leitet, fürchtet genau das: «Der Rechtfertigungsdruck auf Eltern, die ein Kind mit Down Syndrom haben, wird zunehmen.» Mit dem neuen Test werde die Selektion noch einfacher. Baumann-Hölzle schätzt, dass schon heute zwischen 92 und 98 Prozent der Schwangerschaften, bei denen beim Kind ein überzähliges Chromosom 21 entdeckt wird, abgebrochen werden.

GEFÄHRLICH. Mit dem neuen Test ist die Entschlüsselung weiterer Informationen in der DNA des Kindes theoretisch denkbar: etwa die Veranlagung zu Schizophrenie oder eine spätere Gefährdung durch Brustkrebs. Beunruhigender aber ist die konstante Nachfrage nach pränatalen Tests. «Die Gefahr besteht, dass, was nicht der Norm entspricht, zunehmend als unzumutbare Belastung wahrgenommen wird», sagt Baumann-Hölzle. Christian Kind meint: «Eine Garantie für ein gesundes Kind gibt es ohnehin nie.» Eltern werden bedeute, Verantwortung zu übernehmen im Wissen um alle Ungewissheiten. Seiner Ansicht nach wäre es eine Aufgabe der Landeskirchen, auf «die Bedingungslosigkeit der Elternliebe» hinzuweisen und die Diskussionen über Selektion und Vielfalt voranzutreiben. Zudem schlägt er vor, Inhalte wie genetische Variabilität und die pränatale Diagnostik auf den Lehrplan der Mittelschule zu setzen. **FELIX REICH**

AUSFÜHRLICHE VERSION. www.reformiert.info



BILD: HANSJUEL TRACHSEL

PORTRÄT

Der andere Blick auf Griechenland

ORTHODOXIE. In einem Austauschjahr in Athen wollte die Berner Theologiestudentin Nadja Heimlicher den orthodoxen Glauben kennenlernen. Sie erlebte ein Land am Abgrund – und bloggte darüber. > SEITE 12

SCHWEIZ

Reformierte Debatte um Beschneidung

RITUAL. Soll die reformierte Kirche die Beschneidung kritisieren? Martin Killias, Strafrechtler, und Michel Müller, Zürcher Kirchenratspräsident, haben unterschiedliche Meinungen. > SEITE 3



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

ZÜRICH Zum Tod von Ruedi Reich

ABSCHIED. Am 22. August nahm eine grosse Gemeinde im Grossmünster Abschied vom ehemaligen Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich, der am 12. August im Alter von 67 Jahren gestorben ist. Weggefährten aus der Politik, Ökumene und der Landeskirche würdigten Leben und Wirken von Ruedi Reich, und der Gottesdienst zeugte in gut reformierter Tradition mit Predigt, Gebet und Gesang von der Freude des Glaubens, wie sie Ruedi Reich selber erfahren und verkündigt hatte. > SEITE 2

NACHRICHTEN

Seelsorgeamt missbraucht

BREMgarten. Weil er sexuellen Kontakt mit einer Frau hatte, die er als Seelsorger betreute, ist ein Pfarrer der Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen vom Kirchenrat der Reformierten Kirche Aargau entlassen worden. Nach Ansicht des Kirchenrates hat der fünfzigjährige «ansonsten angesehene» Pfarrer die Amtspflicht schwerwiegend verletzt. Seelsorge sei ausschliesslich als professionelle Beziehung in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu verstehen. Der Fall habe «keine strafrechtliche, wohl aber eine berufsethische Bedeutung». sts

Kirchenzentrum renoviert

ZÜRICH-ALTSTETTEN. Das grösste kirchliche Bauprojekt der letzten Jahre im Kanton Zürich ist abgeschlossen. 13,8 Millionen Franken investierte die Reformierte Kirche Zürich in die Renovation und Erweiterung des denkmalgeschützten Kirchenzentrums Altstetten. Erbaut hatte es 1941 Werner Max Moser. sts

Gelächter vom Kirchturm herab

BASEL. Wer zwischen dem 10. und 24. August durch die Elisabethenvorstadt in Basel ging, wurde im Viertelstundentakt von ansteckendem Gelächter eingeholt. Es kam vom Turm der neugotischen Elisabethenkirche. Etwa eine Minute lang ertönte Lachen von Kindern, Frauen und Männern. Die Klanginstallation wurde von zwei deutschen Künstlerinnen geschaffen. kk

reformiert.

IMPRESSUM

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti) a. l., Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts)
BE: Samuel Geiser (sel), Rita Jost (rj), Martin Lehmann (mlk)
AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
GR: Rita Gianelli (rig), Fadrina Hofmann (fh), Reinhard Kramm (rk)

Blattmacherin: Sabine Schüpbach Ziegler
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber: Trägerverein «reformiert.zürich»
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Blattmacher für Zürich: Stefan Schneider
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili
Inserate: Kömedia AG
 Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 14. 9. 2012

Abonnemente und Adressänderungen:
 Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde
 (s. Gemeindebeilage)

Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkunfts- und Recyclingholz oder -fasern
 www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council



Der ehemalige Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich ist nach langer Krankheit gestorben

Gestaltungswille und Vertrauen

GEDENKEN/ Frauen und Männer, die Ruedi Reich an unterschiedlichen Orten begegnet sind, erinnern sich an sein Wirken und die gemeinsame Wegstrecke.

Warum nimmt einer dieses Amt an, wenn er doch das Pfarramt als die schönste Aufgabe bezeichnet?, so hatte ich mich manchmal gefragt, wenn ich als «Ausserkantonale» Auseinandersetzungen um umstrittene Projekte verfolgte, wie sie in der Zürcher Kantonalkirche, wie in jeder anderen auch, normal, aber wohl oft frustrierend sind. Was die Leute an der Spitze auch tun und entscheiden, es wird scharf beobachtet, kommentiert, kritisiert – von Gutmeinenden, Besserwissenden und Alleskönnern, von links oder rechts, von «Gläubigen» oder «Progressiven».

LEITUNG. Warum stellen sich Menschen in der Kirche für leitende Ämter zur Verfügung? Weil sie sich dazu berufen wissen? Aus Pflichtgefühl, aus Interesse an der Sache, aus Freude am Gestalten? Unsere Gesellschaft ist auf solche Persönlichkeiten angewiesen, aber ihr Einsatz gilt zu oft als selbstverständlich. Anders als an der Spitze «weltlicher Betriebe» muss man sich in der Kirche auch mit den Grundlagen, dem Evangelium, auseinandersetzen, und auch da herrscht nicht fromme Einigkeit.

ANERKENNUNG. Beim Rücktritt von Ruedi Reich, zwei Jahre sind es her, reagierte die Öffentlichkeit mit Dankbarkeit und Anerkennung für sein Wirken. Was für ihn danach kam, war eine andere, aber ebenso grosse Herausforderung wie das Amt von vorher: weg vom eigenen Zuhause, von Gesprächspartnern und Büchern, im Rollstuhl, der Handschrift beraubt. In guter Pflege, aber: in Pflege. Fremdbestimmt durch den Tagesablauf im Heim. Gestaltungswille und Festigkeit hatten sich hier auf andere Weise zu zeigen, im Durchhalten, Üben, Fordern und Gedulden. Wohl auch im Kampf am Abgrund, im Ringen um Sinn und Glauben. Die Grundlagen von vorher mussten jetzt, so vermute ich, auf neue Weise zur Bewahrung gebracht werden.

ERFAHRUNG. Als ich Ruedi Reich in dieser neuen Situation begegnete, war ich nicht mehr die Beobachterin am Rande. Wir haben uns getroffen, weil wir beide betroffen waren, beide von einer Krankheit mit ungewissem Ausgang. Gespräche zwischen Kranken sind, so habe ich festgestellt, einfacher, als zwischen Kranken und Gesunden. Es braucht weniger Rücksicht, und mehr Galgenhumor hat Platz. Natürlich fragte man: Wie gehts? und freute sich über Fortschritte und hoffnungsvolle medizinische Berichte. Aber die Gesundheit war nur am Rand ein Thema. Die Krankheit erst recht. Die Ämter und die Entwicklungen in der Kirche auch. Aber die Hoffnung nicht. Das Wissen um die Kraft von christlichen Gemeinden überall auf der Welt. Die Verbundenheit mit der «Gemeinschaft der Heiligen» durch die Jahrhunderte. Die Frage nach dem, was ob aller Kirchenpolitik fast vergessen geht: die frohe Botschaft von Jesus, dem widersprüchlichen, unpassenden «Herrn» der Kirche.

Dass Ruedi Reich noch Gelegenheit zum Predigen hatte, schon immer eine seiner liebsten Aufgaben, war ein Geschenk für ihn und für die Gemeinde im Fraumünster. Dass er dort am 3. Juni die «Freude des Glaubens» verkündigte, ist ein Zeugnis seiner Zuversicht und bleibt ein Vermächtnis.

BESTÄRKUNG. Ich habe durch Gespräche mit Ruedi Reich erfahren, was ich schon immer brennend gerne wissen wollte: Ob es gelingen kann, die Bedrohung, das Leiden, das Sterben anzunehmen. Ohne Pathos. Ohne Weinerlichkeit. Ohne Verdrängung oder besser: mit dem Wissen von Verdrängungsmöglichkeiten. Jetzt erst recht vertraue ich darauf, dass Schwachheit und Einschränkung neue Dimensionen, eine andere Art von Freude bringen können. Auch das ist ein Weg in der Nachfolge, so gut wie der Weg an der Spitze der Kirche. **KÄTHI KOENIG**

IRENE GYSEL, ZÜRCHER KIRCHENRÄTIN

Hart und fair diskutieren

1999 wurden überraschend vier Frauen in den Kirchenrat gewählt, zwei davon neu. Das war damals eine kleine Sensation. Ruedi Reich musste Sprüche hören: «Wie willst du nun mit vier Frauen zurechtkommen?» Er reagierte jeweils gewohnt humorvoll, ganz am Anfang schwang aber doch auch eine leise Sorge mit, denn drei der Kirchenrätinnen waren aktiv gewesen in der Ökumenischen Frauenbewegung Zürich, die wiederholt mit radikalen Forderungen an die Kirche gelangt war. Zum Beispiel mit der Initiative für eine

kirchliche Doppelmitgliedschaft oder mit feministischen Anliegen zur Bibelübersetzung. Der Auftritt von gegen hundert Frauen im Fraumünstergottesdienst lag noch nicht lange zurück. Damals hatte ich Ruedi Reich kennen- und schätzen gelernt als aufmerksamen Zuhörer, als Vermittler zwischen den Positionen. Und so erlebte ich ihn auch im Rat. Wir wurden ein gutes Team. Die Diskussionen waren oft hart, aber immer fair und versöhnlich, die Zusammenarbeit gelang. Dies dank seiner ausgezeichneten Ratsführung und seinem Weitblick.

WEIHBISCHOF PETER HENRICI, EHEMALIGER GENERALVIKAR

Mehr Gemeinsames als Trennendes

In meiner Amtszeit als Generalvikar in Zürich waren die Begegnungen mit Ruedi Reich wohl die erfreulichsten und zugleich die ertragreichsten. Offenkundig wurden sie bei zahlreichen ökumenischen Gottesdiensten und Stellungnahmen. Sie brachten uns den Spitznamen «die siamesischen Zwillinge» ein. Die regelmässigen kirchenamtliche Begegnungen, meist bei einem Mittagssnack, waren Begegnungen zu dritt, weil der Amtsvollmacht des Kirchenratspräsidenten katholischerseits erst das Zweigespann von Generalvikar und Präsident der Zentralkommission entsprach. Dank diesen Begegnungen konnten wir Konfliktstoff ausräumen

und nicht wenige ökumenische Projekte verwirklichen. Nach dem geschäftlichen Teil gab es manchmal Gelegenheit zu einem freundschaftlichen Gespräch unter vier Augen. Da liess mich Ruedi, sonst in persönlichen Mitteilungen eher zurückhaltend, einen Blick in sein persönliches Leben und in seinen Glauben tun. So lernte ich seine tief religiöse Persönlichkeit kennen, und weil wir uns bei aller konfessionellen Verschiedenheit in unserem Glauben an Jesus Christus einig wussten, erwuchs daraus eine brüderlich-ökumenische Freundschaft. Aus dieser Freundschaft ist der Ökumenebrief von 1997 hervorgegangen.

DR. TANER HATIPOGLU, EHRENPRÄSIDENT DER VEREINIGUNG DER ISLAMISCHEN ORGANISATIONEN ZÜRICH

Am Interreligiösen Runden Tisch

Im Kanton Zürich herrscht eine fortgeschrittene Ökumene zwischen der reformierten und der katholischen Kirche. Diese Tradition kam anderen Religionsgemeinschaften zugute. Der interreligiöse Dialog mit den Muslimen konnte ohne Schwierigkeiten etabliert werden. Ruedi Reich war an diesem Dialog beteiligt und unterstützte ihn. Gemeinsam haben sich Herr Reich und Herr Weihbischof Henrici eingesetzt für die Errichtung von Grabfeldern für die Muslime – damit haben sie einen festen Platz in den Her-

zen der Zürcher Muslime erobert. Durch die Initiative von Herrn Ruedi Reich wurde im Jahre 2004 der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich ins Leben gerufen. Somit wurde eine Diskussionsplattform geschaffen, welche einen grossen Beitrag zum religiösen Frieden im Kanton Zürich leistet. Herr Reich vertrat die reformierten Christen, hat jedoch immer ein offenes Ohr gehabt für die Anliegen der anderen Religionsgemeinschaften. Gottes Gnade auf ihn! Er wird in guter Erinnerung weiterleben.

Ruedi Reich und sein Wirken

Der ehemalige Kirchenratspräsident Ruedi Reich ist am 12. August 67-jährig gestorben. Während 21 Jahren war er Pfarrer in Marthalen. 1983 wurde er Kirchenrat, von 1993 bis 2010 war er Kirchenratspräsident. In seiner Amtszeit entstand die neue Kirchenordnung, die eine Entflechtung von Kirche und Staat bewirken sollte. Ein grosses Anliegen waren ihm die Ökumene und die Begegnung mit den Religionen. In einem öffentlichen Schuldbekennnis bat Reich die Täufer um Verzeihung für das Unrecht, das ihnen während der Reformation geschehen war. Die guten Seiten der Reformation würdigte Reich, indem er kompetent und engagiert die Neuübersetzung der Zürcher Bibel förderte.

«Religionen können sich modernisieren»

BESCHNEIDUNG I/ Strafrechtsprofessor Martin Killias, selbst reformiert, kritisiert die reformierte Kirche: Sie stelle beim Thema Beschneidung die Religionsfreiheit über die Rechte des Kindes.

Herr Killias, als die Zürcher Kirchen Ende Juli den – mittlerweile wieder aufgehobenen – Beschneidungsstopp am Zürcher Universitätsspital kritisierten, zeigten Sie sich verärgert. Wieso?

Zunächst darüber, dass die Religionsfreiheit über die Rechte des Kindes gestellt wird. Dabei geht es um einen problematischen Begriff der Religionsfreiheit, verstanden nämlich als die Freiheit, die Menschenrechte des Kindes zu relativieren. Dass die Reformierten hier mitmarschieren, erstaunt mich, denn im 19. Jahrhundert standen sie an der Seite derer, die die laizistische Gesellschaft errichtet und genau diese Art von «Religionsfreiheit» bekämpft haben. Als Konfession, der wir die offene und freie Gesellschaft weitgehend verdanken, sollten die Reformierten dazu beitragen, dass eine ernsthafte Diskussion über die Beschneidung und andere Traditionen innerhalb der betroffenen Religionsgemeinschaften in Gang kommt.

Einzelne Kantonalkirchen brandmarkten den Beschneidungsstopp als Eingriff in die Religionsfreiheit.

Religionsfreiheit ist in erster Linie die Freiheit, eine Religionsgemeinschaft zu verlassen und sich gegebenenfalls einer anderen anzuschliessen – in vielen Ländern steht darauf die Todesstrafe. Allerdings wird sie immer mehr zum Vehikel,

um Praktiken zu verteidigen, die den Wertvorstellungen unserer Gesellschaft widersprechen.

Heisst das, die reformierte Kirche setzt sich zu wenig von anderen Religionen ab und tritt zu stark als deren Anwältin auf?

Genau das ist meine Sorge. Sie hilft damit auch den anderen Religionsgemeinschaften nicht. Ein solidarischer Diskurs bedeutet, dass man die eigenen Wertvor-

«Die Reformierten sollten dazu beitragen, dass eine ernsthafte Diskussion über die Beschneidung in Gang kommt.»

••••••••••

stellungen verteidigt und sich mitunter auch Kritik erlaubt. Ich bin optimistisch, dass Religionsgemeinschaften sich modernen Wertvorstellungen anpassen können – das beste Beispiel ist die katholische Kirche. Vor 150 Jahren war sie gegen die Zivilehe, Mischehe, die öffentliche Schule und für die Todesstrafe. Dass sie von diesen Positionen abrückte, war die Folge davon, dass die Reformierten und Libera-



Knabenbeschneidung in einer Synagoge in Budapest

len sich konsequent für den Vorrang der Menschenrechte eingesetzt haben.

Als Strafrechtler sagen Sie, die Beschneidung sei als Körperverletzung zu ahnden.

Dass das Entfernen der Vorhaut eine Körperverletzung ist, kann man nicht ernsthaft bestreiten. Unsere Rechtsprechung betrachtet auch Impfungen ohne Zustimmung des Betroffenen als Körperverletzung. Wenn Einzelne die Beschneidung mit einer Schönheitsoperation gleichsetzen oder mit medizinischen Vorteilen rechtfertigen, wäre ein Aufschub auf das Alter der religiösen Mündigkeit mit sechzehn Jahren angezeigt.

Gehört das Thema wirklich an die Strafrechtler delegiert, und müssten alle jüdischen Beschneidungsspezialisten angeklagt werden?

Mit dieser Vorstellung habe ich auch Mühe. Es hilft wenig, das Problem durch Strafverfahren anzugehen, zumal man den Personen, die bisher praktiziert haben, Rechtsirrtum zuerkennen und sie freisprechen müsste. Das Strafrecht setzt aber Wertmassstäbe und hat Einfluss auf die künftige Entwicklung der Gesellschaft.

Müsste nicht auch die Gesellschaft vertieft darüber debattieren?

Doch. Das Kölner Urteil hätte ein Anlass sein können, über die bisher tabuisierte

Knabenbeschneidung nachzudenken – auch wenn das Zürcher Kinderspital sein Moratorium wieder aufgehoben hat. Die Reformierten haben mitgeholfen, dass diese Chance nun vielleicht verpasst wird.

Das Judentum hat wohl gerade dank seiner Riten der Abgrenzung, zu denen die Beschneidung gehört, 4000 Jahre überlebt.

Diesen Einwand verstehe ich. Aber wäre es nicht denkbar, Kompromisse einzugehen? Etwa, indem bestimmte Handlungen symbolisch vorgenommen werden? Die katholische Kirche zum Beispiel hat sich doch auch dramatisch gewandelt! Wieso soll beim Thema Beschneidungen ein gangbarer Weg ausgeschlossen sein? Auch im Islam und im Judentum kann man hoffen, dass sich langfristig Formen von Religiosität entwickeln werden, die eine Koexistenz mit den Werten unserer Gesellschaft ermöglichen.

Sie sind auch reformierter Kirchenpfleger in Lenzburg. Haben Sie als solcher eine andere Sicht auf dieses Thema als als Jurist?

Ich möchte klarstellen: Ich spreche für mich und nicht für die Kirchenpflege oder andere Reformierte. Im Übrigen ist das Gewissen unteilbar – Fachliches, Religiosität und politisches Engagement lassen sich nie völlig trennen.

INTERVIEW: FELIX REICH/SAS



MARTIN KILLIAS, 64

ist Professor für Strafrecht an der Universität Zürich und reformierter Kirchenpfleger (Kirchgemeinderat) in Lenzburg AG. Nach dem Kölner Beschneidungsurteil vertrat er verschiedentlich die Ansicht, dass die Knabenbeschneidung als Körperverletzung strafrechtlich zu ahnden sei. Andere Strafrechtler waren dagegen der Meinung, der Eingriff sei durch die Religionsfreiheit gerechtfertigt.

Auch im Judentum (ein wenig) umstritten

BESCHNEIDUNG II/ Deutsche und Schweizer Rabbiner kritisierten das Kölner Urteil heftig. Es gibt aber auch jüdische Vertreter, die die Beschneidung in ein symbolisches Ritual umwandeln möchten.

Die Beschneidungsdebatte zeigt: Die Schweizer und die deutsche Mehrheitsgesellschaft will den Religionen verstärkt Regeln vorschreiben. Die Gegenwehr ist heftig. Pinchas Goldschmidt, Präsident der europäischen Rabbiner, reagierte entsetzt auf das Kölner Beschneidungsurteil. Es sei «vielleicht der gravierendste Angriff auf das Judentum seit dem Holocaust». Auch die jüdischen Verbände in der Schweiz zeigten sich empört.

OHNE KRÜCKEN. Doch auch innerhalb des Judentums werden kritische Stimmen zur Beschneidung laut. Provokativ sagt der jüdische Historiker Michael Wolffsohn: «Wenn das Judentum von einer Vorhaut abhängt, ist es um das Judentum schlecht bestellt.» Im Gegensatz zu den traditionalistischen Rabbinern betont er den Wandel der jüdischen Religion. Die Beschneidung, so seine These, geht auf das Menschenopfer zurück, das mit der Einführung der Beschneidung in eine Symbolhandlung umgewandelt wurde. Seine Vision: Nun solle diese Entwicklung weitergeführt und die Beschneidung nur

noch symbolisch durchgeführt werden. Wolffsohn fordert, die Religionen sollten prüfen, «welche Krücken, die zu grauen Vorzeiten sinnvoll waren, sie heute noch wirklich brauchen». Für ihn sind auch die jüdischen Speisegesetze nicht tabu.

OHNE GEBOT. Solche Kritik ist – anders als in Israel – in der Diaspora selten. Auch Antje Yael Deusel, eine der wenigen Rabbinerinnen in Deutschland, sieht das deutsche Judentum durch das Kölner Urteil bedroht. Dass sie als Liberale gleich denkt wie orthodoxe Juden, zeigt: In der Beschneidungsfrage spielt die innerjüdische Solidarität. Hinzu kommen für die Rabbinerinnen noch die medizinischen Vorteile der Beschneidung wie die Aidsprävention oder der Schutz vor Gebärmutterhalskrebs. Denn Deusel ist Urologin und ärgert sich: «Zahlreiche gute medizinische Argumente, die bisher auch die nicht religiös motivierte Beschneidung unterstützten, werden jetzt zurückgedrängt.» **DELFBUCHER**

AUSFÜHRLICHE VERSION. www.reformiert.info

Michel Müller warnt vor christlichem Imperialismus

BESCHNEIDUNG III/ Sollen die Reformierten das jüdische und muslimische Ritual kritisieren? Der reformierte Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller sagt mit deutlichen Worten Nein. Er setzt sich vielmehr für die Religionsfreiheit ein.

Kirchenratspräsident Michel Müller ist erleichtert. Das Beschneidungsmoratorium des Zürcher Kinderspitals wurde am 10. August aufgehoben und die Kontroverse um die Beschneidung jüdischer und muslimischer Knaben vorläufig beendet.

INNERJÜDISCH. Schon der erste Krisen Gipfel der Urchristen, das Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15), drehte sich um die Frage: Wie halten es die Christen mit der Beschneidung? Müller betont, Paulus habe die Beschneidung seiner einst jüdischen Glaubensbrüder nicht infrage gestellt. Es ging vor allem um die neu getauften nicht jüdischen Christen. Auch Juden, die ausserhalb Palästinas lebten und mit den hellenistischen Strömungen im Römischen Reich vertraut waren, diskutierten die Beschneidung, so Müller. Es sei eine innerjüdische Debatte gewesen – und solle dies auch heute bleiben.

Aber sollen die Reformierten, die die Religion als etwas Wandelbares aufassen, Juden und Muslime auffordern, ihre Riten der Moderne anzupassen?

Nein, sagt Müller und warnt vor einem «christlichen Imperialismus», der nur noch durch den «atheistischen Imperialismus» übertroffen werden könne. Zwang dürfe nicht an die Stelle von Dialog treten. Die reformierte Kirche setze sich, so Müller, für die Religionsfreiheit ein und damit «auch für das Recht, Religion mit Riten auszugestalten, die uns vielleicht fremd sind». Gegen Bannerträger der Moderne wie der Strafrechtsprofessor Martin Killias argumentiert Müller: «Es gibt gerade in der Moderne ein Recht, über einen Sinngehalt nachzudenken, der hinter die Grundvoraussetzungen der Moderne zurückgeht.»

INAKZEPTABEL. Für den Kirchenratspräsidenten ist klar: Der moderne Staat sollte die Beschneidung nicht per Gerichtsurteil verbieten. Den verordneten Zwang eines deutschen Provinzgerichts findet er inakzeptabel. Der Gesetzgeber dürfe aber alles tun, damit der kleine Schnitt an der Vorhaut wirklich ein kleiner Eingriff bleibe – sprich: medizinische und hygienische Standards vorgeben. **DELFBUCHER**



MICHEL MÜLLER, 48

ist Kirchenratspräsident der reformierten Landeskirche Zürich und Präsident des «Interreligiösen Runden Tisches» im Kanton. Ende Juli kritisierten die reformierte und die katholische Zürcher Kirche den Beschneidungsstopp des Kinderspitals als «voreilig und unverhältnismässig».

Hochqualifizierte arbeiten gratis im Asylzentrum Hegnau

ZIVILDIENTST/ Die einen suchen in der Schweiz ein besseres Leben, die anderen eine sinnvolle Aufgabe und einen günstigen Auslandsaufenthalt. Im Durchgangszentrum Hegnau bringen Freiwillige Abwechslung in den täglichen Trott der Asylbewerber.

Vor den Wohnblöcken des Durchgangszentrums Hegnau in Volketswil ist ein Fussballspiel im vollen Gang. Ein einziges Mädchen ist im Team, Jegane aus Afghanistan. Sie steht im Tor, angefeuert von ihrer kleinen Schwester. Ansonsten bestehen die beiden Mannschaften aus Buben und jungen Männern in blauen T-Shirts, Freiwillige des Service Civil International (SCI).

FREUNDSCHAFTLICH. Die Freiwilligen feuern ihre kleinen Mitkicker an, klopfen ihnen auf die Schulter, umarmen sie, reagieren souverän auf allerhand kleine Streitereien. Ihre Kolleginnen spielen derweilen mit den Mädchen Boccia, sie

helfen den Kleinsten aufs Klettergerüst, tragen sie herum, unterhalten sich mit den Eltern, was nicht immer einfach ist, weil viele im Durchgangszentrum nur ihre Muttersprache sprechen. Ein kleiner Bub aus Sudan zeichnet mit einem Holzstecken Tiere in den Sand auf der Bocciabahn.

FREIWILLIG. Elf Freiwillige sind für zwei Wochen während der Sommerferien im Durchgangszentrum Hegnau im Einsatz, um etwas Abwechslung in den eintönigen Alltag der Menschen zu bringen, die hier leben. Viele der Asylsuchenden kommen aus Eritrea, Somalia, Nigeria und Afghanistan; die Freiwilligen wie-

derum aus Belgien, China, Hongkong, Irland, der Tschechischen Republik, der Ukraine, Spanien und aus der Schweiz. Sie verdienen nichts für ihren Einsatz, die Anreise bezahlen sie selbst, aber Kost und Logis sind gratis.

KOMPETENT. Alfonso Morillas, 38, ist Sekundarlehrer im andalusischen Jaen. Die spanischen Sommerferien sind sehr lang, und Alfonso leistet seit Jahren gemeinnützige Einsätze für den SCI, auch weil er sich lange Reisen ins Ausland anders gar nicht leisten könnte. Die Provinz Jaen hat die höchste Jugendarbeitslosigkeit in ganz Spanien. Alfonso, der sich mit Leidenschaft für seine Schü-

lerinnen und Schüler einsetzt, schmerzt das Wissen, dass die Hälfte von ihnen keine Arbeitsstelle finden wird. Und die vielen Einwanderer in Spanien? «Bei uns in Jaen sind es weniger geworden. Auf den Olivenplantagen arbeiten jetzt wieder viele Spanier», sagt Alfonso.

Im Durchgangszentrum Hegnau in Volketswil wohnen rund 170 Asylsuchende, unter ihnen etwa zwei Dutzend Kinder. Sie leben nur kurze Zeit hier, warten auf einen Entscheid über ihren Asylantrag, einen Rekursentscheid oder die Verlegung in eine Gemeinde. Die Kinder besuchen die Schule in Volketswil, in den Sommerferien haben sie Zeit zum Spielen. Fussball sei eine bewährte Methode, um auch die Männer einzubeziehen, erzählt Alfonso. Die Frauen im Durchgangszentrum, «die am schwersten zu erreichen sind, werden von den weiblichen Freiwilligen zu Tee- und Kaffeerunden eingeladen». Ein Höhepunkt war der Vorabend. Das Team veranstaltete ein Barbecue im nahe gelegenen Wald, um 21 Uhr erst, wegen des Ramadan.

KRISENERPROBT. Gut ausgebildet wie Alfonso, interessiert am interkulturellen Zusammenleben und vor allem nicht so jung, wie man es erwarten würde, sind alle der Freiwilligen des von SCI Schweiz organisierten Workcamps in Hegnau. Inna Stepaniuk aus der Ukraine zum Beispiel ist Assistenzprofessorin für Ethnopsychologie an der Universität Zhitomir. Nebst Englisch spricht die 24-Jährige auch Arabisch. Sie forscht im interkulturellen Bereich, beschäftigt sich unter anderem mit muslimischen Migrantenfamilien in der Ukraine. Benjamin Murray, 24, arbeitet in Irland als Musiklehrer und für eine Menschenrechtsorganisation. Auch er war schon oft in Workcamps des SCI mit dabei. Und auch er kommt aus einem krisengeschüttelten Land. Vor allem für die jungen Leute in Irland sei die Situation hart. «Doch wir lernen, uns durchzuschlagen, suchen halt Arbeit im Ausland. Das ist nicht nur schlimm – es weitet auch den Horizont.»

CHRISTA AMSTUTZ



Die Blauen spielen in beiden Mannschaften – es sind die Freiwilligen. Mit dem Ball: Alfonso, der Spanier.

Auf kirchlichen Grundstücken lauern diverse Stolpersteine

LIEGENSCHAFTENVERWALTUNG/ Viele zürcherische Kirchengemeinden haben ehrgeizige Projekte mit ihrem Immobilienportefeuille. Die Anforderungen an die Milizbehörden sind enorm und werden oft unterschätzt.

«Uns ist bewusst, dass der ganze Sanierungsprozess nicht professionell begleitet wurde und dass sich dadurch Unzulänglichkeiten eingestellt haben.» So streute sich die Kirchenpflege Hinwil Asche aufs Haupt, als sie eine Kreditüberschreitung von rund 128 000 Franken oder 32 Prozent bei der Sanierung des gemeindeeigenen Begegnungshauses «Perle» begründen musste. Die Rechnungsprüfungskommission (RPK) liess sich dennoch nicht überzeugen: Sie beantragt der Kirchgemeindeversammlung vom 9. September die Ablehnung der Bauabrechnung.

ERNEUERUNG. Hinwil ist nicht die einzige Kirchengemeinde, die mit vertrackten Immobiliengeschäften kämpft. Im vergangenen Jahr sorgte der Verkauf des gemeindeeigenen Hotels Drei Linden in Wetzikon für Schlagzeilen («reformiert.»

vom 14. Oktober 2011). In Bauma verweigerte das Stimmvolk im März 2012 die Zustimmung zu einem Projekt, das den Bau eines neuen Pfarrhauses und eines Bürogebäudes – im Volksmund als «Pfarracke» verschrien – anstelle des alten, erneuerungsbedürftigen Pfarrhauses vorsah. In Fehraltorf wollte die Kirchenpflege das alte Pfarrhaus sanieren, die RPK empfahl Ablehnung der Vorlage, weil sie lieber den Neubau eines Mehrfamilienhauses mit Pfarrwohnung gesehen hätte. Das Stimmvolk folgte an der Kirchgemeindeversammlung der Exekutive.

ERTRÄGE. «Immobilienmanagement ist nicht das Kerngeschäft einer Kirchenpflege», weiss Dieter Zaugg, Leiter Finanzen, Controlling und Liegenschaften bei der Zürcher Landeskirche: «Gleich-

«Immobilienmanagement ist nicht das Kerngeschäft der Kirchengemeinden.»

• • • • •
DIETER ZAUGG

zeitig ist aber derzeit der Trend gross, aus schlecht genutzten Immobilien Erträge zu generieren oder Grundstücke sogar abzustossen. Wenn es nicht gerade um Pfarrhäuser geht, die historisch wertvoll sind, ist dieser Trend sicher auch richtig.» Derzeit existieren zahlreiche solche Projekte im Kanton. In Wädenswil etwa wurde 2009 ein Pfarrhaus abgerissen und das Land verkauft. In Erlenbach und in Meilen bestehen ähnliche Projekte. Stäfa will das Pfarrhaus Eich in Uerikon verkaufen und stattdessen auf dem Nachbargrundstück ein Mehrfamilienhaus mit zehn Wohnungen bauen.

EMOTIONEN. Die Liste der Projekte ist keineswegs vollständig. Und fast überall gehen bei solchen Vorhaben die Emotionen in den Dörfern hoch. Kein Wunder, dass auch rasch die Medien

zur Stelle sind: «Für Medien interessant sind, wie immer schon, konfliktträchtige Themen», meint Martin Fischer, Präsident der Bezirkskirchenpflege Hinwil. Seine Behörde war als Aufsichtsorgan in den Fall Wetzikon involviert. Fischer ist aber überzeugt, dass «die Kirchenpflege als Milizbehörde fähig ist, alle anstehenden Aufgaben anzugehen und zu lösen, vorausgesetzt, dass in dieser Behörde die entsprechenden Qualifikationen vorhanden sind».

EXTERN. Weil dies aber in vielen kleineren Gemeinden nicht der Fall ist, rät Finanz- und Immobilienspezialist Dieter Zaugg unbedingt dazu, externen Rat einzuholen: «Oft haben Exekutiven Hemmungen, Geld für Beratung auszugeben. Ein paar tausend Franken sind aber gut investiert, wenn so ein Desaster vermieden werden kann.»

Zaugg will in seiner Abteilung die präventiven Bemühungen noch verstärken, mit Kursen und Weiterbildungen für Liegenschaftsverwalter und Finanzvorstände. Langfristig sind für ihn die steigenden Anforderungen an die Professionalität im Bereich Immobilien, aber auch bei den Finanzen, «eine Haupttriebfeder für Gemeindefusionen». **THOMAS ILLI**

BRÜCKENSCHLAG I/ Zwischen Pfarrerin und Atheistin: Maja Zimmermann und Reta Caspar debattieren.
BRÜCKENSCHLAG II/ Zwischen Atheismus und Religion: Alain de Botton im Interview.



Steckt Gott dahinter?

Viele Menschen werden von der Natur berührt. Doch nicht alle glauben, dass ein Schöpfer sie geschaffen hat

EDITORIAL

SABINE SCHÜPBACH
ZIEGLER ist «reformiert.»-
Redaktorin im Aargau



Dialog statt Feindbilder

Ungläubige und Gläubige sind meist wie Hund und Katz. Vor allem in den USA führen sie immer gehässiger Debatten über die Frage, ob Gott existiert oder nicht. Ein vertiefter Dialog findet kaum statt.

BRÜCKEN. «reformiert.» möchte einen solchen Dialog anstossen und Brücken schlagen zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Mit dem Interview mit dem atheistischen Philosophen Alain de Botton (S. 8), der respektvoll über das Christentum und andere Religionen spricht und sogar von ihnen lernen möchte. Mit der Debatte zwischen der Pfarrerin Maja Zimmermann und der Freidenkerin Reta Caspar (S. 6+7), die Gott und Kirche ganz verschieden sehen, aber auch überraschende Gemeinsamkeiten finden.

MUT. Dabei zeigt sich: Gläubige und Ungläubige haben sich etwas zu sagen, wenn sie mutig genug sind, die gegenseitigen Feindbilder loszulassen. Ich hoffe, liebe Leserin und lieber Leser, dass die Stimmen in diesem Dossier Sie anregen, dem nachzugehen, was Ihr eigenes Leben nährt und trägt.

INTERNETFORUM. Was können Atheisten von Gläubigen lernen – und umgekehrt? Schreiben Sie ins Internetforum unter www.reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13.

(UN)GLAUBEN/ Atheismus ist nichts Neues: Zu allen Zeiten gab es neben den Gläubigen auch die Ungläubigen – selbst in der Kirche. Die Theologin Irene Neubauer sieht dies als positive Herausforderung.

Gegen tausend Frauen und Männer lockte er vor einem Jahr in die Heiliggeistkirche in Bern: der niederländische Pastor Klaas Hendrikse, der sich als Atheist bezeichnet und von sich sagt, er glaube nicht an einen Gott, den es gibt. Die Mehrheit der Besucherinnen und Besucher war aber nicht etwa empört über ihn, sondern aufrichtig interessiert. Ein atheistischer Pfarrer?

UNGLÄUBIGE CHRISTEN. Neu an Klaas Hendrikse ist nicht, dass ein Geistlicher nicht (mehr) oder auf ganz andere Weise an Gott glaubt. So schrieb zum Beispiel auch Mutter Theresa, die sich ein Leben lang in Kalkutta für die Ärmsten engagierte, einmal an ihren Bischof: «In meinem Innern ist es eiskalt, abgewiesen – leer – kein Glaube – keine Liebe – kein Eifer. Die Seelen ziehen mich nicht mehr an – der Himmel bedeutet nichts mehr – für mich schaut er wie ein leerer Platz aus.» Und der pensionierte amerikanische Bischof John Shelby Spong hat in mehreren Büchern seinen Glaubensverlust beschrieben. Noch als anglikanischer Bischof von Newark, New Jersey, schrieb er: «Unsere einzige Hoffnung ist, die Vorstellung von einem Gott zurückzulassen, der überweltlich und übernatürlich ist, der in die Welt eingreift. Wir müssen herausfinden, ob der Tod des Gottes, den wir gestern anbeteten, dasselbe ist wie der Tod Gottes überhaupt.»

Spong träumt von einer anderen Kirche, die die Fixierung auf einen personalen, fürsorglichen, allmächtigen Gott aufgibt und eine ganz neue Sprache entwickelt. Auch hierzulande ist eine wachsende Zahl von Exilantinnen und Exilanten christlicher Herkunft mit ähn-

lichen Träumen an den Rändern der Kirchen unterwegs. Laut einer Umfrage in Holland im Jahr 2006 ist jeder sechste Pastor nicht (mehr) von der Existenz Gottes überzeugt. Für den deutschen Sprachraum gelten ähnliche Zahlen. Das bedeutet: Die atheistische oder zumindest agnostische Herausforderung (agnoscere: lateinisch für «nicht wissen») ist im Herzen der Kirchen angekommen. Sogar kirchliche Amtsträger stehen öffentlich zu solchen Positionen – und bleiben im Amt.

ALTE TRADITIONEN. Wohl so alt wie die fragende Menschheit dagegen sind Atheismus und Agnostizismus als Lebenshaltungen. Sie sind kein spezifisches Problem oder – je nach Standpunkt – keine Errungenschaft der westlichen Moderne. Werfen wir drei exemplarische Blicke in die Vergangenheit und in die Ferne:

Lao Tse, der einflussreichste Vertreter des Taoismus, kam unter dem Eindruck von Gewalt und Leid im China des späten 7. Jahrhunderts vor Christus zur Einsicht, dass Himmel und Erde gleichgültig sind gegenüber dem Geschick der Menschen. Er lehrte dagegen, im Einklang mit den Wegen der Natur zu leben.

In der griechischen Antike brauchte Epikur (geb. 342 v. Chr.) für seine Philosophie des Glücks keinen Gott. Er war überzeugt, es gebe keinen glückseligen, unvergänglichen Verwalter, der die Bewegung der Himmelskörper und die Geschichte der Menschen bestimme. Es gebe nichts zu hoffen und zu fürchten.

Tief im Amazonas-Urwald lebt das indianische Volk der Pirahã, auch ein Beispiel für eine atheistische Lebenshaltung. Zu ihnen brach der evangelikale

Missionar Daniel Everett auf. Um sie für das Christentum zu gewinnen, lebte er mit ihnen, lernte ihre Sprache und wurde von ihnen bekehrt – zum Atheismus: «Die Pirahã haben mir gezeigt, dass es Würde und tiefe Zufriedenheit mit sich bringt, wenn man sich ohne Trost des Himmels und ohne die Angst vor der Hölle mit Leben und Tod auseinandersetzt und dem grossen Abgrund mit einem Lächeln entgegengieht.»

GEMEINSAMES ENGAGEMENT. In dieser gottlosen und zugleich lebensbejahenden Haltung lebten zu allen Zeiten also nicht nur eine Handvoll Gebildeter. Neben den dominierenden Chören der Religionen gab es immer die Stimmen der Ungläubigen: Wie ein tiefer Hintergrundton begleiten ihre Zweifel und radikalen Fragen die Gebete der Gläubigen. Ist der Atheismus der in den Schatten abgedrängte Zwilling des Glaubens? Dann ist die Zeit reif, dass Glaube und Atheismus sich als positive gegenseitige Herausforderungen wahrnehmen. Klaas Hendrikse sagt: «Niemand ist besser geeignet als ein Atheist, die kirchlichen Scheuklappen fallen zu lassen.» Bekannte atheistische Philosophen wie André Comte-Sponville und Alain de Botton (S. 8) sind keine militanten Pfaffenfresser, sondern offen für die spirituelle Dimension des Lebens und den Dialog. Statt sich die Köpfe einzuschlagen, könnten Atheismus und Glaube Seite an Seite unterwegs sein, staunend und fragend nach dem guten Leben, und sich gemeinsam dafür einsetzen.

IRENE NEUBAUER, röm.-kath. Theologin und Projektleiterin an der Offenen Kirche in der Heiliggeistkirche Bern

GLOSSAR

Von «Atheismus» bis «Theologie nach dem Tod Gottes»

ATHEISMUS. Die Überzeugung, dass es keinen Gott gibt (altgriechisch a-theos = kein Gott), weder in Form eines persönlichen Gegenübers noch als unfassbare höhere Macht. Der Atheismus ist vermutlich so alt wie das menschliche Denken, wird aber heute unter dem Begriff «Neuer Atheismus» heftig diskutiert. Die etablierten Kirchen wandten sich früher mit harten Strafen gegen «Gottesleugner».

In der Aufklärung und der Französischen Revolution gewann der Atheismus starken Auftrieb, später erst recht durch die allgemeine Abstützung auf die Naturwissenschaften. In diesem Bereich gilt heute für viele der «methodische Atheismus», der naturwissenschaftliche Resultate ohne Rückgriff auf eine «Gotteshypothese» fordert. Neben Naturwissenschaftlern und Philosophen beschäftigen sich auch Theologen

mit dem Atheismus (s. «Theologie nach dem Tod Gottes»).

THEISMUS. Der Glaube an einen persönlichen Gott, einen allmächtigen Schöpfer und Lenker der Welt. Der Theismus steht im Gegensatz zum Deismus, der zwar einen Schöpfergott bejaht, aber zurückweist, dass dieser weiter in den Lauf der Welt eingreift. Einige christliche Theologen wie Hubertus Halbfas meinen, dass

theistische Gottesvorstellungen zu sehr vom Menschen abgeleitet und zugunsten eines mystischen Gottesbildes zu überwinden seien.

MYSTIK. «Die Erkenntnis Gottes auf dem Weg der Erfahrung» (Thomas von Aquin). Mystiker glauben nicht aufgrund eines Glaubenswissens, sondern aufgrund spiritueller Erfahrungen. Viele betonen, dass Gott, den sie sich meist nicht personal vor-

stellen, nur sehr schwer in Sprache zu fassen sei. Viele Mystikerinnen und Mystiker wurden von der Kirche als Ketzer verurteilt.

PANTHEISMUS. Die Auffassung, dass Gott eins ist mit dem Kosmos und der Natur und daher auch im Innern des Menschen zu finden ist.



Haben sich trotz Differenzen viel zu sagen: die Berner Münsterpfarrerin Maja Zimmermann (links) und die Atheistin und Ritualbegleiterin Reta Caspar im angeregten Gespräch

Du sollst dir (k)ein Bildnis machen

DEBATTE/Es beginnt distanziert, zeigt sich Streitbar, entwickelt sichmunter, wird sogar heiter und endet fast in Minne: Protokoll eines ausufernden Sommergesprächs zwischen der Berner Münsterpfarrerin Maja Zimmermann und der Atheistin und Freidenkerin Reta Caspar.

Es geht gegen halb drei, die Espresso-tassen und Mostgläser sind leer, die Sonne scheint warm auf die Terrasse des Restaurants Zehendermätteli, das sich so idyllisch an den Aarebogen bei Bremgarten BE schmiegt, da rutscht es Maja Zimmermann heraus: «Du bist eine sehr gute Seelsorgerin», sagt sie zu Reta Caspar – und entschuldigt sich sofort. Denn die beiden Frauen sind gar nicht per Du. Aber Reta Caspar, die Freidenkerin und Atheistin, hat eben so anrührend von ihren Trauerfeiern für Konfessionslose erzählt, die sie als Ritualbegleiterin zwölf bis fünfzehn Mal pro Jahr durchführt, von ihrem Bemühen, bei jeder Abdankung das Unverwechselbare eines Menschenlebens herauszuschälen, dass Maja Zimmermann, die Christin und Münsterpfarrerin, ihre tiefe Anerkennung ausdrücken will – und vor Euphorie das «Sie» vergisst.

ABTASTEN. Dabei hat alles viel kühler angefangen. Viereinhalb Stunden vorher schütteln sich die Frauen, die schon viel voneinander gehört, sich aber noch nie gesehen haben, artig die Hand, nehmen am grossen Steintisch im schattigen Garten Platz und beginnen ein höfliches, aber distanzierendes Gespräch. Sie haben

Bilder voneinander, die sie sich aus Zeitungsartikeln und Google-Recherchen zusammengebastelt haben. Maja Zimmermann, man merkt es, ist «geladen» und hat sich schon oft über die Freidenker genervt. «Ich ärgere mich, wenn Freidenker gläubige Menschen pauschal als Naivlinge darstellen, die keinen Verstand haben.» – «Und ich ärgere mich», kontert Reta Caspar, «wenn mir aus der Ecke der Kirche das Recht abgesprochen

«Gott ist kein Konstrukt, sondern die Summe von Einsicht, Weisheit und Liebe, die mich als Menschen übersteigt.»

MAJA ZIMMERMANN, PFARRERIN

wird, mich zur Religion zu äussern. Und wenn man mir zu verstehen gibt, wer nicht an Gott glaube, könne kein guter Mensch sein.» – «Das tue ich überhaupt nicht», reagiert blitzschnell die Pfarrerin: «Jeder Mensch muss selbst entscheiden, was ihn im Leben stützt und trägt. Und

überhaupt», fragt sie spitz: «Sind es nicht eher die Freidenker, die umgekehrt pauschal behaupten, ein Gläubiger könne kein friedlicher Mensch sein?» Es geht Schlag auf Schlag. Reta Caspar stellt klar: «Wir haben nichts gegen Religion und auch nichts gegen die Kirche. Wir kämpfen gegen die religiöse Aufrüstung, die seit dem 11. September 2001 weltweit im Gang ist.» Vor allem aber kämpften die Freidenker für die Trennung von Kirche und Staat in der Schweiz: «für die Abschaffung der privilegierten, öffentlich finanzierten Landeskirchen. Haben wir das erreicht, lösen wir uns sofort auf.» – «Das glauben Sie ja selbst nicht!», lacht Maja Zimmermann, und gibt zu bedenken, die enge Beziehung der Landeskirchen zum demokratischen Staat biete doch auch Schutz vor Fundamentalismus und sichere den religiösen Frieden. Reta Caspar widerspricht: «Nicht das Landeskirchenmodell garantiert den Religionsfrieden im Land, sondern die Distanz der grossen Bevölkerungsmehrheit zu allem Religiösen.» Und apropos Fundamentalismus: Die



MAJA ZIMMERMANN, 59

wurde 1998 als erste Frau zur Pfarrerin ans Berner Münster gewählt. Die ausgebildete Kindergärtnerin studierte auf dem zweiten Bildungsweg Theologie. Zwischen 1984 und 1998 war sie Pfarrerin in Moosseedorf BE. Schweizweit bekannt wurde sie durch ihre Radio- und TV-Predigten.

reformierte Kirche sei doch längst von evangelikalen Pfarrern unterwandert, «der Einfluss der Evangelischen Allianz nimmt überall zu».

AUSBREITEN. Mit evangelikalen Weltbildern kennt sich Reta Caspar aus. Als Sechzehnjährige war sie in Rickenbach ZH zwei Jahre aktives Mitglied der Jungen Kirche, «einer sehr charismatischen Gruppe innerhalb der reformierten Kirchgemeinde», wie sie betont: «Wir gingen missionierend von Haus zu Haus.» Jeden Morgen sei sie fürs Bibelstudium um sechs Uhr aufgestanden, erzählt sie: «Ich war eine wandelnde Konkordanz.» Doch schon bald weckten theologische Fragen und die Beobachtung, «dass Mitmenschen bloss Bekehrungsobjekte waren», ihren Widerspruch. Eine Diskussion war nicht erwünscht, «ich wurde rausgemobbt – seither bin ich resistent gegen religiöse und politische Ideologie». Maja Zimmermann, die an ihrer Kaffeetasse nippt und wach zuhört, reagiert entsetzt: «Aus einer solch vereinnahmenden Gruppe wäre ich auch ausgetreten.» Ihre religiöse Sozialisation war eine ganz andere – mit einem Vater, der Karl Barth las und

AGNOSTIZISMUS. Die Überzeugung, dass weder die Existenz noch die Nichtexistenz Gottes von den Menschen erfasst und bewiesen werden können. Deshalb verbieten sich Aussagen darüber. Agnostiker lehnen Theismus wie auch Atheismus ab.

SKEPTIZISMUS. Denkansatz, der alle Behauptungen hinterfragt und nur solche gelten lässt, die durch den kritischen Zweifel geprüft

wurden. Er stellt die Möglichkeit einer gesicherten Erkenntnis von Wirklichkeit infrage oder schliesst diese grundsätzlich aus.

MATERIALISMUS. Die Überzeugung, dass sämtliche Gedanken und Ideen Erscheinungsformen der Materie sind. Die Welt wird ohne mystische und spirituelle Vorstellungen wie Gott erklärt, da diese sich der wissenschaftlichen Erkenntnis entziehen.

FREIDENKER. Menschen, die sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientieren und zu einem nicht religiösen Humanismus bekennen. Sie bestehen auf ihrer Unabhängigkeit von Dogmen, beziehen sich aber auf ethische Grundsätze von Freiheit, Gleichheit und Gewaltverzicht. In der Schweiz setzt sich die Freidenker-Vereinigung für die stärkere Säkularisierung des Staates ein, etwa im Steuerrecht und in der Schule.

SÄKULARISIERUNG. Damit ist der Prozess gemeint, bei dem sich die Gesellschaft seit dem Humanismus und der Aufklärung immer stärker von der einstmaligen engen Bindung an die Religion ablöst. Wird auch Entchristlichung genannt.

THEOLOGIE NACH DEM TOD GOTTES. So heisst ein Aufsatz der deutschen Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) aus

den Sechzigerjahren, die damit Strömungen aus den USA aufgreift. Unter dem Eindruck der Nazi-Verbrechen in Auschwitz und des Vietnamkriegs kritisiert Sölle die christliche Lehre von der Allmacht Gottes. Sie entwirft eine radikal diesseitige Theologie: Gott sei nicht an einem transzendenten Ort zu finden (in diesem Sinn sei er tot), sondern er zeige sich ausschliesslich im gerechten Handeln der Menschen. Dieses Han-

deln soll sich laut Sölle nach dem Vorbild von Jesus richten, den sie als Urbild wahrer Menschlichkeit und Brüderlichkeit versteht. **SAS/KK/AHO**

BÜCHERLISTE. Kommentierte Bücherliste zu diesem Dossier: www.reformiert.info



seiner Tochter vorlebte, dass Glauben «eine intellektuelle Auseinandersetzung mit Lebensfragen» sein kann. Im Theologiestudium erlebte sie die biblischen Texte «als Befreiung von einer fragwürdig wertenden bürgerlichen Moral». Maja Zimmermann begann die feministische Kritik an patriarchalen Strukturen zu schätzen – aber immer mit Blick auf die Bibel. Darum prallt sie beim Thema Jesus hart mit der Feministin Reta Caspar zusammen. Die Freidenkerin sagt trocken: «Jesus war ein achtenswerter Revoluzzer, wurde aber später zum Guru, angehimelt von den Frauen.» Maja Zimmermann enerviert sich: «Mitnichten! In der Jesus-Bewegung wurden Frauen nicht ausgenutzt, sondern ermächtigt, zu ihrem Wert zu finden und selbstbewusst ihre Sache zu vertreten.»

«Ihr Christen konstruiert einen Gott, der dem Leben Sinn geben soll – dabei müssen wir Menschen für diesen Sinn schon selbst besorgt sein.»

RETA CASPAR, ATHEISTIN

ABGRENZEN. Vogelgezwitscher, Gänsegeschnatter, Kinderlachen: Welch idyllisches Ambiente für das philosophische und theologische Hin und Her, das sich jetzt anbahnt. «Ihr Christen konstruiert einen Gott, der dem Leben Sinn geben soll», sagt Reta Caspar schroff: «Dabei müssen wir Menschen für diesen Sinn schon selbst besorgt sein.» – «Gott ist kein Konstrukt, sondern die Summe von Einsicht, Weisheit und Liebe, die mich als Menschen übersteigt», kontert Maja Zimmermann. – «Mir reichen Einsicht, Weisheit und Liebe: Warum braucht ihr Christen immer noch einen Oberboss?», treibt Reta Caspar den Disput an. Maja Zimmermann reagiert heftig: «weil man immer einen Boss hat, Frau Caspar! Entweder haben Sie einen Boss, oder Sie sind selbst der Boss. Doch mir graut vor Menschen, die sich zu Gott machen.» Das Pingpong geht weiter, aber die Schläge werden weicher. Warum Maja Zimmermann ihre Radiopredigten eigentlich stets mit einem «Amen» beende, fragt plötzlich Reta Caspar, die offenbar

im Internet breit recherchiert hat: Es sei doch anmassend, wenn eine Pfarrerin ihre Predigt selbst mit einem Amen, also einem «So sei es», quitiere – «und damit jegliche Diskussion abwürgt». Das Amen als Bestätigung gehöre doch der Gemeinde. Keck bietet da die Freidenkerin der Pfarrerin in einer liturgischen Finesse die Stirn. Maja Zimmermann ist verblüfft, denkt nach, spielt mit ihrem Armreif, lächelt – und meint dann ganz entspannt: «Sie könnten recht haben. Vielleicht hat sich da tatsächlich etwas eingebürgert, was theologisch fragwür-

dig ist.» Führen Maja Zimmermann und Reta Caspar hier vor, dass Theistinnen und Atheistinnen sehr wohl miteinander diskutieren können, wenn man sich gegenseitig weder Glauben noch Denken abspricht? Interessiert hören sie sich zu, fahren sich nicht ins Wort, nicken da und dort zustimmend. Reta Caspar bilanziert: «Über Lebensfragen kann ich mit Gläubigen gut sprechen. Rutscht aber Gott hinein, kommts schnell zum Streit.» Sie wirbt deshalb fürs unideologische Gespräch zwischen Atheisten und Reformierten, «die uns Freidenkern am nächsten sind»: in der liberalen Haltung zur Sterbehilfe, in der Kritik an der Reproduktionsmedizin, in sozialetischen Fragen. Maja Zimmermann zeigt sich durchaus empfänglich für eine Debatte «mit offenen Atheistinnen wie Ihnen, Frau Caspar».

Unerwartet stimmt nun die «offene Atheistin» ein Loblied auf die glaubens-

strengen Mennoniten an, eine Freikirche, die sie während ihres Aufenthalts in Kanada kennenlernte. «Sie haben ihre Werte, aber sie drängen diese niemandem auf.» Zudem hätten sie weitherum die schönsten Höfe, das beste Brot, die umweltfreundlichste Landwirtschaft. Maja Zimmermann runzelt die Stirn: «Da loben Sie eine Lebenshaltung, die nicht aus dem Nichts kommt.» Das Menschenbild der Mennoniten orientiere sich doch am Evangelium. Das interessiere sie überhaupt nicht, hält Reta Caspar ganz sachlich dagegen: «Ich stelle einfach fest, dass die Mehrheit der Christen zwar angeblich dieselbe Grundlage hat wie die Mennoniten, mich aber deren Leben weit weniger überzeugt.»

ANNÄHERN. Das Mittagsgeläut der nahen Kirchenglocken ist längst verklungen, die Serviceangestellte hat sich schon zweimal erkundigt, wann man denn essen möchte. Nach einem Spaziergang durch die Blumenbeete und Gewächshäuser beim Zehendenmätteli sitzt man zu Tisch. Beide bestellen einen griechischen Salat. «Aha, eine Übereinstimmung», witzelt die Freidenkerin.

Das Gespräch geht heiter weiter, man redet über Ferien, Freunde und Familie – und bald einmal über Musik. Dass sich Maja Zimmermann sachkundig und leidenschaftlich über Bachs Oratorien und Schütz' Motetten äussert, erstaunt nicht – dass sich aber Reta Caspar als Liebhaberin geistlicher Musik outet, schon eher. Das Schubert-Requiem, das sie tags zuvor wieder einmal gehört habe, sei wunderbar, schwärmt sie, «sämtliche Gefühlslagen des Menschseins, auch die Erbarmungslosigkeit des Lebens sind darin». Übrigens zünde sie auch hin und wieder in Kirchen eine Kerze für ihre Liebsten an – «auch wenn ich nicht glaube, dass Gott mich dafür belohnt». «Darum gehts ja auch gar nicht», meint Maja Zimmermann, «es geht ums Innehalten und Andenken, und dabei, glaube ich, passiert etwas mit mir: Ich werde sensibler.» Das ist Reta Caspar



RETA CASPAR, 55 leitet die Geschäftsstelle der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) und ist Redaktorin der Zeitschrift «Freidenken». Die studierte Geografin und Juristin ist auch ausgebildete Ritualbegleiterin. Bis 2007 politisierte sie für die Grüne Freie Liste im Gemeindeparlament von Zollikofen BE.

zu spekulativ: «Ich glaube an gar nichts, bin aber an allem interessiert – auch an Ihren Erfahrungen, Frau Zimmermann. Solange Sie mir diese nicht als Wahrheit verkaufen wollen.»

Das will diese auch gar nicht. Aber über ihre Erfahrungen bei Abdankungen möchte die Pfarrerin sich mit der atheistischen Trauerbegleiterin austauschen. Sie selbst versuche, bei Beerdigungen stets «das Kostbare eines Lebens zum Leuchten zu bringen, dem Verstorbenen Würde zu geben», sagt Maja Zimmermann. Reta Caspar nickt, ja, diese Achtsamkeit sei auch ihr sehr wichtig, «ich versuche, die gelebten und ungeliebten Lebensstränge der Verstorbenen freizulegen». Dann erzählt sie, wie nach der Trauerfeier für eine alte Frau ein junger Mann zu ihr gekommen sei und sich gerührt für die Rede bedankt habe: «Ich habe meine Grosstante dadurch nicht nur kennen-, sondern auch lieben gelernt.»

Und hier rutscht es der Pfarrerin eben heraus: «Du bist eine sehr gute Seelsorgerin.» – «Wir können uns gut Du sagen», lacht die Freidenkerin und streckt die Hand über den Tisch: «Reta.» – «Maja.»

AUFBRECHEN. Es ist kurz nach halb drei. «Isch es guet gsi?», fragt die Kellnerin beim Geschirrabräumen. Ja, es war gut. Auch das Gespräch, finden die beiden. Obwohl: Die Differenzen bleiben. Reta Caspar braucht nun mal keinen Gott («Mir genügt das Menschsein»), Maja Zimmermann schon («Ich brauche Gott als das ganz Andere, die Kraft, welche unsere Weltgesetze vom Recht des Stärkeren infrage stellt»). Was ist passiert in diesen viereinhalb Stunden? «Wir haben uns zugehört, und wir sind uns nähergekommen», sagt Reta Caspar, «wohl auch, weil wir Frauen sind und es nicht nötig haben, uns aufzuplustern.» – «Die Offenheit war wohlthuend», stimmt ihr Maja Zimmermann zu. «Wir haben dasselbe Anliegen: eine tolerante Gesellschaft. Es ist höchste Zeit, dass solche Gespräche öfter stattfinden.»

SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN



«Ich bin kein Missionar»

Alain de Botton: «Das Christentum ist eine liebende, tolerante, ja zärtliche Religion»

INTERVIEW/ Atheisten sollten die Religionen nicht bekämpfen, sagt der atheistische Philosoph Alain de Botton. Vielmehr sollten sie von ihnen lernen und ihre guten Ideen übernehmen.

Alain de Botton, Sie schlagen in Ihrem neusten Buch vor, Atheisten sollten sich als Versammlungsort einen Tempel bauen. Das sorgte für Irritation. Wer hat schärfer reagiert, die Gläubigen oder die Ungläubigen?
Die Atheisten haben eindeutig vehementer reagiert.

Hat Sie das überrascht?

Überrascht hat mich vor allem die Heftigkeit. Und die Tatsache, dass so viele Menschen in der westlichen Welt offenbar der Meinung sind, vom Christentum gehe eine Gefahr aus. Meine Erfahrung ist eine andere: Das Christentum ist eine liebende, tolerante, ja zärtliche Religion.

Das sagen Sie als Jude?

Ich bin Sohn jüdischer Eltern. Aber meine Eltern waren überzeugte Atheisten. Gott war für sie eine durch und durch menschliche Idee – wie der Sankt Nikolaus. Ich hatte aber eine gläubige

Christin als Kinderfrau, der ich übrigens mein Buch gewidmet habe. Sie hat mich gelehrt, was gelebter Glaube heissen könnte.

Nämlich?

Liebe. Toleranz. Vergebung. Mehr Taten als Worte.

Zurück zum Tempel für Atheisten. Das Projekt ist mittlerweile zwar begraben.

Trotzdem: Was brachte Sie auf die Idee, dem Nichtglauben ein Haus zu widmen?

Gedanken brauchen Hüllen. Durch Gebäude werden wir Menschen an Ideen erinnert. Zudem finde ich es sehr wichtig, dass im öffentlichen Raum nicht kommerziell genutzte Gemeinschaftsräume stehen. Diese Idee ist ja uralte. Schon die Griechen hatten ihre Agora, wo sie sich trafen, diskutierten, politisierten und ihre Kultur pflegten. Menschen haben ein Urbedürfnis, sich mit anderen Menschen

zu treffen. Die Religionen haben dies erkannt und sehr gut umgesetzt.

Atheisten können sich ja in Museen, im Theater oder im Schwimmbad treffen.

Das Problem ist, dass man zwar dorthin geht und wahrscheinlich sogar Gleichgesinnte trifft, aber es findet kein Gedankenaustausch über Lebensfragen statt. In den Kirchen, den Synagogen und den Tempeln ist das anders. Da wird über Gebote und Weisheiten gesprochen. Es gibt ausserdem Gemeinschaft, Anteilnahme und Feiern.

Und danach sehnen sich Atheisten?

Natürlich! Der postmoderne Mensch lebt oft allein, hört nur seine Musik, trifft nur seinesgleichen. Wo gibt es beispielsweise ausserhalb elitärer Zirkel eine ernsthafte Auseinandersetzung über Gedanken in Literatur, Kunst und Film? Christen haben die Bibel und die Zehn

Gebote. Atheisten haben keine gemeinsame Gedankenwelt. Oder besser: Sie meinen, sie hätten keine. In Tat und Wahrheit haben sie sehr wohl Verbindendes.

Was ist das Verbindende?

Wie 98 Prozent aller Menschen sind Atheisten anständig, freundlich, liebevoll zu Kindern und respektvoll zur Natur. Sie achten die Menschenrechte. Sie wollen in Freiheit und Würde leben mit wertschätzenden Mitmenschen und einer befriedigenden Arbeit. Sie träumen von der romantischen Liebe. All das sind universelle Werte ...

... die das Christentum nicht ablehnt.

Ja, aber was tue ich, wenn ich einfach nicht glauben kann? An die Unbefleckte Empfängnis, die Auferstehung und an einen Gott, der seinen Sohn auf die Erde schickte und jämmerlichst sterben liess.

Und wenn man die Religion reformieren würde? Die reformierten Kirchen in der Schweiz zum Beispiel verlangen kein Bekenntnis von ihren Gläubigen. Könnten Sie einer solchen Kirche angehören?

Nein. Ich finde eine solche Kirche seltsam. Bekenntnisse sind doch eine schöne und extrem hilfreiche Idee. Wenn schon, dann möchte ich nicht dazugehören, ohne zu bekennen.

In Ihrem Buch schreiben Sie, Atheisten sollten die Religionen nicht bekämpfen. Vielmehr sollten sie sich bei ihnen bedienen. Was meinen Sie damit?

Das Christentum, das Judentum und der Buddhismus haben sehr viele Dinge sehr gut gemacht. Die Bildung, die Kunst, die Kultur und die Architektur verdanken den Religionen eine ganze Menge. Warum sollten Areligiöse nicht ein wenig davon übernehmen?

Was zum Beispiel?

Wie man zusammen leben, feiern und trauern kann. Wie man Ideen verbreitet. Wie man mit Verlusten und negativen Gefühlen wie Angst, Neid und Missgunst umgeht. – Aber ich bin kein Missionar und kein Guru. Ich will mit meinem Buch keine Gegenreligion gründen.

Religionen haben Jahrhunderte überdauert. Hat es nicht jede Gegenidee schwer?

Wahrscheinlich. Aber das heisst ja nicht, dass wir nicht versuchen sollten, jenseits der Religionen ein Weisheitssystem zu entwerfen. Sicher, wir leben nicht mehr in der geschlossenen mittelalterlichen Welt. Unser Wissen wächst laufend, und das ist gut. Aber wir wissen immer noch nicht alles. Ganz vieles bleibt uns verborgen. Das zu erkennen ist wichtig, weil es einiges zurechtrückt.

Jetzt tönen Sie aber ganz religiös!

Ich weiss, das tönt religiös. Dafür haben mich die Atheisten auch kritisiert. Aber: Ich töne nur religiös, ich bin es nicht.

Was heisst für Sie «religiös sein»?

Ich versuche, es mit einem Erlebnis zu erklären. Ich war mit einem Freund nachts unterwegs. Es war überwältigend schön: der Himmel, die Sterne! Wir wurden ganz still und fühlten uns winzig im riesigen Universum. Dann sagte mein Freund: Da muss es doch einen geben, der all dies geschaffen hat. Und für mich gab es dieses Gefühl einfach nicht. Ich denke, in solchen Momenten merkt man, ob jemand religiös ist oder nicht. Staunen und uns wundern können wir beide. Aber wenn der Gläubige die höhere Macht ins Spiel bringt, muss ich passen. Das heisst aber nicht, dass wir aufhören sollen, uns gemeinsam zu wundern.

Der Schriftsteller Julian Barnes hat einmal gesagt: Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn. Ist es das, was Sie fühlen?

Ja, das klingt gut. Die Idee, dass mich jemand bedingungslos liebt, mir vergibt, mich annimmt, was immer ich tue, das ist ein machtvoller Gedanke. Ich muss ohne ihn leben. An schlechten Tagen, wenn ich alles vermässelt habe, bin ich trostlos, ein Idiot – und damit muss ich klarkommen. **INTERVIEW: RITA JOST**

ALAIN DE BOTTON, 43

wurde in Zürich geboren, wo er seine ersten Lebensjahre verbrachte. Der Philosoph und Autor zahlreicher Bücher lebt seit 1981 in England, heute in London.

In seinem neusten Buch versucht de Botton, Religionen aus der Sicht eines Atheisten zu analysieren und zu verstehen.

Er legt dar, wie viele religiöse Errungenschaften die heutige säkulare Gesellschaft prägen (in der Musik, der Architektur, der Bildung), und regt an, dass Atheisten von den Religionen lernen sollen. Als besonders provokativ wurde sein Vorschlag aufgenommen, dass im Londoner Finanzdistrikt ein «Tempel des neuen Atheismus» gebaut werden soll. Diese Idee hat de Botton unterdessen fallen gelassen.

RELIGION FOR ATHEISTS. Verlag Hamish Hamilton, Fr. 18,40. Das Buch erscheint 2013 auf Deutsch.

Singen im Kirchenasyl

CHORMUSIK/ Die in der Evangelischen Singgemeinde vereinten Berner und Zürcher Kantoreien singen seit fünfzig Jahren geistliche Werke.

«Es gibt Fragen, die man nicht stellen darf, und das ist eine solche Frage.» Hans-Jürg Stefan war bis 2000 Leiter des Fachbereichs Gottesdienst und Musik sowie Beauftragter der Gesangbuchkonferenz für das Reformierte Gesangbuch 1998. Und er war von 1981 bis 1984 Präsident der Evangelischen Singgemeinde (ESG). Zu deren 50-Jahr-Jubiläum hat er eine umfangreiche Festschrift zusammengestellt. Die Frage, die man ihm nicht stellen sollte, lautet: Existiert die ESG auch in fünfzig Jahren noch? Diese «singende Gemeinde», 1962 aus Engadiner Jugendsinglagern hervorgegangen, besteht heute aus der Berner Kantorei, der Zürcher Kantorei zu Predigern und dem Vokalensemble «Die Kleine Kantorei», und sie bringt klassische, aber auch moderne, auf jeden Fall aber anspruchsvolle Kirchenmusik zum Klingen.

KIRCHENASYL. Die Frage nach den nächsten fünfzig Jahren hat aber durchaus ihre Berechtigung. In der Festschrift behandeln gleich mehrere Autoren intensiv die Zukunftsperspektiven der Kirchenmusik,

wie sie von der ESG gepflegt wird. Hans Ulrich Schranz, ESG-Präsident von 1998 bis 2005, etwa stellt einen Beitrag unter den Titel «Gemeinsames Singen im Kirchenasyl», in Anspielung auf ein Zitat des Berner Pfarrers Kurt Marti aus dem Jahr 1990: «Deshalb ist es wichtig, dass wir weiter singen, auch wenn dieses Singen in der Kirche etwas Isoliertes ist, das sonst kaum mehr einen Ort hat ... Ja, Singen im Kirchenasyl oder die Kirche als Asyl für das Singen ...»

KONKURRENZ. Schranz erklärt, «dass die von uns bevorzugte Musik längst zu einem Angebot neben anderen geworden ist». Gospelchöre, Taizé-Gruppen, von Bands gestützte Songs amerikanischer Freikirchen hätten längst ihren festen Platz im Brauchtum vieler Kirchengemeinden gefunden. «Braucht es uns noch?», fragt sich deshalb auch Hans-Jürg Stefan selber in der Festschrift. Gegenüber «reformiert.» legt er offen die Gründe auf den Tisch, warum die Sinn- und Zukunftsfrage halt doch zulässig ist: «Die Volksliederkultur ist verschwunden.

Früher wurde viel gesungen, auf der Schulreise, im Militär, in der Beiz, in der Familie. Heute fehlen die Lebenssituationen, in denen man singt. Es fehlt den Jugendlichen an einer Primärerfahrung.»

KONZERTE. Stefan verschweigt denn auch nicht die Nachwuchsprobleme der überalterten Chöre: In Zürich ist die Situation noch besser als in Bern, weil es gelungen sei, etliche Leute aus der Engadiner Kantorei zu integrieren – auch dieser Chor wird von ESG-Dirigent Johannes Günther geleitet. «Aber das Engadiner Reservoir ist auch nicht unerschöpflich.»

Die Festlaune lässt sich die ESG aber nicht verderben. Das Jubiläumsjahr ist geprägt von einem Feuerwerk an Vespere, Gottesdiensten und Konzerten. In vier Schweizer Städten wird als Höhepunkt «Das Jahr» op. 62 von Willy Burkhard aufgeführt: am 2. September in der Stadtkirche in Winterthur, am 4. September im Berner Münster, am 8. September in der Jesuitenkirche in Luzern und am Tag darauf in der Martinskirche in Basel.

THOMAS ILLI



Off ist die Singgemeinde auch auf Konzertreise, wie hier 2008 in St. Nikolai, Stralsund

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Verrückte Märkte, herzliche Menschen

FRAGE. Die Schuldenberge wachsen, die Banken wanken, und die Börsen zittern. Der Franken steigt, der Euro fällt, und die Spekulanten machen ihre Geschäfte. Rettungspakete werden geschmürt, Rettungsschirme aufgespannt, Milliardenbeträge verschoben und Menschen auf die Strasse geschickt. Dazu das ständige Donnerrollen der finsternen Halbgötter im Himmel der Ratingagenturen. Hallo, wo sind wir eigentlich? Was wird da gespielt?

KRISE. Mit wachsendem Widerwillen lese ich die Katastrophenszenarien, die dem überforderten Publikum mit fetten Schlagzeilen Tag für Tag präsentiert werden. Lieber würde ich gleich zum Wetterbericht wechseln, der scheint mir zuverlässiger. Aus Pflichtbewusstsein beisse ich mich doch durch den einen oder anderen Artikel, ohne wirklich klüger zu werden. Ob die sogenannten Verantwortsträger noch den Durchblick haben, wage ich zu bezweifeln. Aber sie tun so als ob und treffen fleissig ihre Entscheidungen.

MÄRKTE. Irgendwie komme ich mir saudumm vor. Ich durchschaue das Spiel nicht, vermute aber, es könnte ein abgekartetes sein. Im Hintergrund, so lese ich, lauern die «Märkte», welche den Takt vorgeben. Was das genau ist, bleibt ebenso im Dunkeln wie die Personen, die sich dahinter verbergen. Als anonyme Macht befinden diese seltsamen Märkte über ganze Volkswirtschaften und auch über unser Wohlergehen. Wobei Letzteres ihnen ziemlich egal ist. Was zählt, ist der eigene Gewinn. Die Verluste sollen andere tragen.

HERZ. Wer diese anderen sind, habe ich auf einer Ferienreise in Griechenland erfahren. Der Nachtportier im Hotel zum Beispiel, ein bleicher, freundlicher Akademiker, der keinen Job findet und gezwungenermassen die Nacht zum Tag macht. Eine alte Wirtin, die ihren Kaffee mit viel Anmut und Herzlichkeit serviert und dafür fast nichts kassiert. Die Verkäuferin, die uns Süsgebäck schenkt. Oder jener Unbekannte, der uns in einem Strassenlokal die Getränke bezahlt, einfach aus Freude, dass wir gekommen sind. «Ihr habt sicher viel Schlechtes über Griechenland gehört», sagt er beim Hinausgehen, «ich möchte euch ein anderes Bild vermitteln.» Und weg ist er. Sicher hat er viel weniger Geld als wir, sicher werden wir ihn nie mehr sehen. Er hat mit uns kein Geschäft gemacht – er hat uns etwas geschenkt.

GLAUBE. Ist es naiv, an diese Menschen zu glauben, während die Märkte verrückt spielen? Vielleicht schon. Doch nachdem all die scheinbar so Vernünftigen in Wirtschaft und Politik ein derartiges Schlamassel angerichtet haben, erscheint mir diese Naivität wieder ganz vernünftig. Der Philosoph Kant jedenfalls deutet die Naivität als Protest der Aufrichtigkeit gegen alle Verstellungen. Diesem Protest schliesse ich mich gerne an.

LEBENSFRAGEN

So viele tolle Frauen – was hat da eine einzige zu bieten?

EHE/ Eine lebenslange Verbindung bedeutet für manche Menschen Langeweile und eine Zumutung. Aber bringt eine neue Beziehung wirklich Erfüllung?

FRAGE. Kann eine Frau für einen Mann so spannend sein, dass man ein Leben lang etwas Neues an ihr entdeckt? N. B.

ANTWORT. Lieber Herr B., unsere Partnerin, unser Partner ist nicht dazu da, in unserem Leben für Unterhaltung zu sorgen. Sie sind dazu da, mit uns gemeinsam zu wachsen. Dieser Prozess an sich ist spannend. Ich kenne allerdings einige Männer, die glauben, neugierige Entdecker zu sein. Konkret heisst das: Wenn es in ihrer Beziehung schwierig wird, schauen sie sich um, ob es draussen nicht etwas Leichteres zu entdecken gibt. Nach einer gewissen Zeit mit derselben Partnerin wird es ihnen zu nah und zu eng.

In jeder Beziehung gibt es einen Punkt, an dem die Partner gefordert sind, sich über die Verliebtheitsphase hinaus dem anderen anzuvertrauen. Dann erst tauchen wirklich spannende Fragen auf – für den Mann zum Beispiel: Wer ist meine Frau? Was sind ihre Bedürfnisse? Darf ich mich ihr überhaupt anvertrauen, und kann ich die dabei entstehende Nähe geniessen? Oder fühle ich mich dann nicht mehr als der Held, der ich gerne wäre? Habe ich Angst, dass sie mein Vertrauen ausnutzt? Wird sie von meinem wahr-



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin
in der Kirchengemeinde
Erlenbach,
gina.schibler@zh.ref.ch

ren Gesicht enttäuscht sein? Religiös gesprochen: Gott hat uns als Partner füreinander bestimmt, nicht um immer höhere Ansprüche an den anderen zu stellen, sondern um das Geheimnis der (letztlich göttlichen) Liebe in Vielfalt und Tiefe zu ermessen.

Gott als Geheimnis der Welt offenbart sich uns in einer glückenden Liebesbeziehung, in der wir zueinander wachsen – in guten wie in schlechten Tagen, durch Höhen und Tiefen hindurch, in der wir Versöhnung erfahren und Intimität zulassen. Wir zeigen da unser wahres Gesicht, worin sich, welches Paradox, das Geheimnis Gottes spiegelt. Denn aus religiöser Sicht reifen wir nicht durch das Ausprobieren möglichst vieler Chancen, Lebensentwürfe und Sexualpartner, sondern durch die erfolgreiche Meisterung von Herausforderungen und Schwierigkeiten. Dieses spirituelle Reifungsmodell steht im Gegensatz zur Selbstverwertung als Realisierung von Chancen, wie wir sie heute kennen. Die Möglichkeiten der Gegenwart, die noch keiner Generation zuvor in dieser Form zugänglich waren, machen uns paradoxerweise nicht unbedingt glücklich, sondern verursachen Stress, denn man muss sich ständig

fragen: Habe ich schon alles erjagt und genossen, was es zu ergattern gilt? Habe ich schon alle Frauen geliebt, die in dieser Welt für mich bestimmt sein könnten? Den modernen Leitbildern des Ausprobierens und letztlich des Konsums auch im Bereich Beziehung stellt die religiöse Tradition Vorbilder von Menschen gegenüber, die bereits früh in ihrem Leben Verantwortung übernehmen und darin ihr Lebensglück finden.

Vielleicht gilt das auch für Sie, lieber Herr B.: Sie brauchen keine neuen Frauen zu erobern, da Sie neben sich eine Begleiterin haben, mit der zusammen Sie Grenzen überschreiten werden, die Ihnen bisher verschlossen blieben. Ihre Frau wird dabei so wenig wie Sie dieselbe Persönlichkeit bleiben, und doch können Sie Ihren Weg mit ihr nur darum so intensiv und tief gehend erleben, weil sie immer noch dieselbe ist!

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an:
«reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich
lebensfragen@reformiert.info

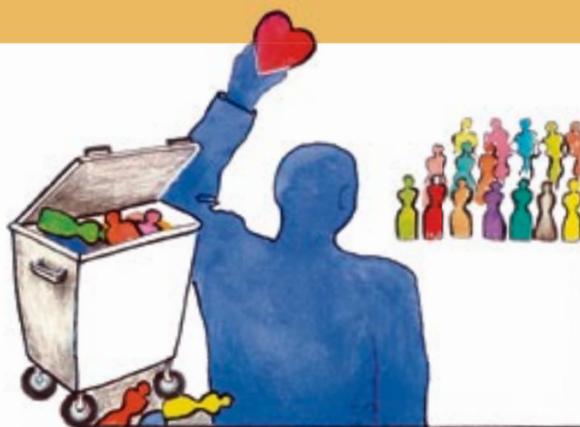


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Stoffe aus aller Herren Länder und vieler Frauen Hände

GEMEINSCHAFTSWERK/ Eine Gruppe von Schweizer Frauen hat traditionelle Stoffe aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu einem Quilt verarbeitet. Jetzt soll er für Mission 21 auf Reisen gehen.

Überall auf der Welt haben die Menschen das Weben zu einer hohen Kunst entwickelt. Ein geübtes Auge kann häufig auf den ersten Blick erkennen, woher ein traditionell hergestelltes Stück Stoff kommt: aus Afrika, aus Indonesien, Japan, aus Kolumbien oder Peru ... Stoffbahnen aus diesen und anderen Ländern sind vor mehreren Monaten in der Schweiz eingetroffen – die Antwort auf einen Aufruf von Mission 21 an ihre Partnerkirchen in Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa. Anlässlich des Zehnjährjubiläums von Mission 21, der Nachfolgeorganisation der Basler Mission, waren die farbenfrohen Geschenke am Missionsfest 2011 zu bewundern.

AUFTEILEN. Dann kam eine Quiltgruppe aus Allschwil zum Zug. Es sind Frauen, die unter der Leitung der Textilgestal-

terin Ursula Kern zum «Patchwork» zusammenkommen. «Anders als bei den sonst verwendeten Quiltstoffen waren hier die Muster lebhaft und die Farben häufig grell», sagt Ursula Kern. «Es war darum nicht einfach, ein gutes Gleichgewicht zu finden. Manchmal genügten schon ein paar Zentimeter eines Stoffstreifens, um einen Akzent zu setzen.»

ZUSAMMENFÜGEN. Was die Quilterinnen mit kleinen Fetzen als Entwurf festgehalten hatten, realisierten sie nun im Grossformat. Die in Streifen geschnittenen Stoffstücke wurden probeweise zu Quadraten zusammengestellt, die Frauen besprachen den Vorschlag, versuchten Varianten und setzten dann die Quadrate an der Nähmaschine zusammen. Aus den traditionellen Mustern entstand so ein Mustermix aus geometrischen For-

men, Tiergestalten, Schriftzügen. Und dazwischen einfarbige Streifen als beruhigende Elemente – meistens in Blau, der Farbe von Mission 21, die Muster und Streifen verbindet und zusammenhält.

Auf der Innenseite des Wandteppichs, der aus den vielen Quadraten entstanden ist, sind Lieder, Bibelverse, Segensprüche zu lesen – gute Wünsche, die Gäste aus aller Welt am vorletzten Missionsfest auf weissem Stoff festgehalten haben. Die Allschwiler Frauen haben damit den Quilt «gefüttert» und verstärkt – im wahrsten Sinne des Wortes.

AUSSENDEN. Am diesjährigen Missionsfest wurde das vollendete Werk den Gästen im Missionshaus vorgestellt. Und nun soll der Quilt auf Reisen gehen und auf seine Weise von den weltweiten Beziehungen erzählen, wie sie Mission



Die Quilterin Ursula Kern mit dem Wandteppich aus traditionellen Stoffen

21 webt und gestaltet. Er könnte zum Beispiel am Betttag in einem Gottesdienst an die weltweite Gemeinschaft der Christen erinnern. An Basaren, bei Konzerten oder Oeme-Veranstaltungen würde er einen attraktiven Blickpunkt darstellen, im Religionsunterricht Kinder zum Fantasieren über andere Länder und Menschen anregen. Der Quilt kann ausgeliehen werden für Anlässe aller Art. Die Stationen seiner Reise werden auf blaue Bänder geschrieben und auf den Stoff genäht. Die Beziehungsarbeit geht weiter. **KÄTHI KOENIG**

Quiltreisen

Der Quilt wird per Post in die Gemeinde geschickt, die ihn beherbergen möchte. Auskunft: Judith Gysi, Mission 21, 4003 Basel, 061 260 23 37, judith.gysi@mission-21.org.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

bahnhofkirche
chapelle de gare
chiesa della stazione
station church

Freiwillige gesucht für die Betreuung des Empfangs der Bahnhofkirche

Die ökumenische Bahnhofkirche ist interreligiös gastfreundlich. Wir sind im «Herzen» von Zürich, am Hauptbahnhof.

Können Sie sich vorstellen, zirka 4 Stunden pro Woche die Betreuung der Kapelle, die Beantwortung des Telefons und kleinere anfallende Arbeiten am Empfang zu übernehmen?

Wir freuen uns, wenn Sie Interesse an Menschen und ihren Anliegen haben, wenn Sie offen, belastbar und verschwiegen sind. PC-Grundkenntnisse sind von Vorteil. Ihre kirchliche Beheimatung, verbunden mit interreligiösem Interesse, ist uns wichtig!

Reisespesen werden vergütet (Halbtax) und Weiterbildung subventioniert.

Interessiert?
Bitte bewerben Sie sich mit den üblichen Bewerbungsunterlagen an:
Bahnhofkirche, «Empfang», Postfach, 8021 Zürich.

Meditationsfeier

Lassen Sie sich ein auf Ihre spirituelle Mitte.
Geben Sie Ihrer wahren Natur ihren Raum.
Entdecken Sie die eigene Tiefe.

Mit Flügelklängen von Maria Mark
Worten ins Herz gesprochen und geführter Meditation gestalten wir für Sie diese Feier.

Thema: Leben

Freitag, 14. September, 19.00 Uhr
in der **Bullingerkirche**
Am Bullingerplatz, Zürich-Hard
Tel. 044/ 242 44 38

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Horgen
www.refhorgen.ch

Unsere Kirchgemeinde am linken Zürichseeufer zählt knapp 6000 Mitglieder. Unser vielseitiges Gemeindeleben wird von einem motivierten Team aus Angestellten und Freiwilligen gestaltet und gepflegt.

Für die Arbeit mit Kindern und Familien
suchen wir auf Herbst 2012 oder nach Vereinbarung eine(n)

Sozialdiakonin oder Sozialdiakon 50%

Ihre Aufgaben sind:

- Gestaltung des Gemeindelebens für Kinder und Familien
- Organisation und Durchführung von Familienanlässen im Verlauf des Kirchenjahrs
- Unterstützung der Freiwilligenarbeit im Kinderbereich
- Organisation eines jährlich stattfindenden Kinderlagers
- Kinderprogramm bei kirchlichen Anlässen

Sie sind eine Person, die

- den Umgang mit Kindern und mit erwachsenen Menschen liebt
- mit der Evangelisch-reformierten Landeskirche vertraut ist
- eine sozialdiakonische oder eine vergleichbare Ausbildung abgeschlossen hat
- kreativ begabt und phantasievoll ist
- administrative Aufgaben sorgfältig wahrnimmt
- selbständig und führungskompetent ist
- den Umgang mit der EDV beherrscht

Bei uns erwartet Sie:

- eine vielseitige Tätigkeit mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten
- ein freundliches Arbeitsklima mit grossem Team
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Zürcher Landeskirche

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung. Diese senden Sie bitte bis am **12. September 2012** an die zuständige Kirchenpflegerin Anita Gasser, Bergwerkstrasse 33, 8810 Horgen (E-Mail: kinder@refhorgen.ch).

Pfarrer Johannes Bardill steht Ihnen bei Fragen auch gerne zur Verfügung (Telefon 043 244 05 26).

HOFMANN BERATUNG

SEELSORGE • LEBENSBERATUNG • COACHING • GLAUBENSTHEMEN AUF DEM CHRISTLICHEN FUNDAMENT

Wunder gibt's. Siehe unter
www.hofmann-beratung.ch

IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee
Samstag, 10. bis Sonntag, 11. November 2012

Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Frau Weber, Telefon 032 331 61 15
oder Parkhotel Gunten, Telefon 033 252 88 52.
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte Ihre Telefonnummer mit.
Ich rufe Sie gerne zurück.

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.

Psychosomatik Psychiatrie Psychotherapie
www.klinik-smg.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Seelsorge»!
Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Bitte, lasst mich leben!

(Roger, 11 Wochen alt)

Marsch für s'Läbe 2012
Kundgebung • Bekenntnis-Marsch • Überkonfessioneller Gottesdienst

Samstag, 15. September 2012, 14.00 Uhr
Münsterhof Zürich, www.marschfuerlaebe.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Waldgottesdienst. Familiengottesdienst mit musikalischer Begleitung und anschliessendem Bräteln. **2. September**, 11 Uhr, Mistlibühl. Fahrdienst: 10.15 Uhr ab Rössliplatz, Schönenberg. Shuttlebusbetrieb: Parkplatz Sageli/Hütten – Mistlibühl ab 10.30 Uhr.

Abendfeier in der Augustinerkirche. Überkonfessionelle Feier im Rahmen der Jahresreihe «Menschen, die die Sehnsucht kennen». Mit Wolfgang Bittner. **2./30. September**, 17.30–19 Uhr, Augustinerkirche, Münzplatz (Nähe Bahnhofstrasse), Zürich.

Jazz-Gottesdienst. Predigt: Thomas Fischer. Gäste: Fulbert Steffensky, Michael Schirmer, Hans-Martin Gutmann. **2. September**, 17 Uhr, Bethaus, Schloss-Gasse 10, Zürich-Wiedikon.

«Sinn & Song»-Gottesdienst. Ein Gottesdienst zum Umgang mit Wahrheit und Unwahrheiten im Alltag. **2. September**, 19 Uhr, reformierte Kirche Russikon. Anschliessend Apéro im Kirchengemeindehaus.

Ökumenische Abendmeditation. **12./26. September**, jeweils 20 Uhr, Alte Kirche Zürich-Witikon, Witikonstrasse 286.

Politischer Abendgottesdienst. «Sicherheit und Freiheit – ein gewaltiges Spannungsfeld». Mit Hanspeter Uster, Experte im Justiz- und Sicherheitsbereich. **14. September**, 18.30 Uhr, Pfarreisaal Liebfrauen, Weinbergstrasse 34, Zürich.

Ökumenischer Bettagsgottesdienst. Einladung der Adliswiler Kirchengemeinden zur Predigt von Kardinal Miloslav Vlk, ehemaliger Bischof von Prag und Vorsitzender der europäischen Bischofskonferenz. **16. September**, 10.30 Uhr, kath. Kirche, Höhenwegli, Adliswil.

TREFFPUNKT

Vier-Lichter-Meditation. Jeden Mittwoch (ohne 19. und 26. Dezember), 8–8.20 Uhr. Oase, Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info: 044 921 7111.

«Sturz, was nun?». Einladung der Stadt Zürich im Rahmen der Vortragsreihe «Wohlfinden im Alter». Referate: Claudia Nielsen (Stadträtin), Ulrike Darsow (Oberärztin Waidspital). **3. September**, 14–16 Uhr, Volkshaus, Stauffacherstrasse 60, Zürich. Eintritt frei.

Oasentage für Männer. Ziel der Oasentage ist, einen Tag im Monat das eigene Leben zu betrachten. Mit Markus Ehrat. **8. September**, **6. Oktober**, **10. November** (jeden zweiten Samstag im Monat), jeweils 9–17 Uhr, Streuli-strasse 17, Zürich. Info/Anmeldung: 079 263 03 43, www.männerspiritualität.net

Einsatz als MenschenrechtsbeobachterIn. Peace Watch Switzerland (PWS) entsendet Freiwillige nach Guatemala, Südmexiko,

TIPP



Der «Sonneblick» hoch über dem Bodensee

Für Kinder, für Mütter oder Väter

FERIEN/ Seit 1997 verbringen Einelternfamilien im «Sonneblick» ob Walzenhausen gemeinsame Tage. In der preisgünstigen Ferienwoche können die Kinder am Morgen und am Nachmittag ihr eigenes Programm geniessen. Die Mütter oder Väter haben ausgiebige Zeit, auszuspannen und Erfahrungen auszutauschen; jeden Morgen findet für sie

ein freiwilliges Treffen statt. Auch gemeinsame Unternehmungen sind vorgesehen.

Für Informationen steht der Hausleiter Adrian Keller gerne zur Verfügung.

FERIENWOCHE vom 7. bis 13. Oktober 2012, im Sonneblick Walzenhausen. Tel. 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch, www.sonneblick-walzenhausen.ch

Kolumbien, Palästina/Israel. Infonachmittag für Interessierte: **8. September**, 13.30–16.30 Uhr, Kath. Hochschulzentrum, Hirschengraben 86, Zürich.

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **10. September**, 16–19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

Meditation mit Taizé-Liedern. **12. September**, **14. November**, zweimonatlich mittwochs, 19.30–20.30 Uhr, Oase, Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info: 044 921 7111.

«Stille und Stimme». Feierabendmeditation mit M. Walpen und K. Graf. **13. September**, Grossmünster Zürich, 18–18.45 Uhr. www.grossmuenster.ch/195.html

Meditationsfeier zum Thema «Leben». Feier mit Flügelklängen. **14. September**, 19 Uhr, Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich-Hard.

KLOSTER KAPPEL

«Der Leib sei der Angelpunkt des Heils». Kontemplation und personale Leibarbeit. Kurs für Frauen. Leitung: Ute Monika Schelb. **21.–23. September.**

«Die befreiende Kraft des Schreibens». Die eigene Geschichte ist Teil der Menschheitsgeschichte. Für alle, die gerne schreiben oder mehr Inspiration suchen. Kurs mit Angela Croce. **6. + 7. Oktober.**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Der Seele Gutes tun. Dreiteiliger Kurs zum seelsorgerlichen Handeln im Alltag. Leitung: Angela Römer-Gerner. **12./19./26. September**, jeweils 14–17 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 66, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

KULTUR

Mühlehaldedest zum Thema «Kanton Uri». Fest mit Musik, Unterhaltung und Führungen im Haus (13.30–14.30 Uhr). **1. September**, 13.30–19 Uhr, Blindenwohnheim Mühlehalden, Witikonstrasse 100, Zürich.

«Mit Händen und Füssen». Orgelkonzert Kathrin Augustiny mit Werken von Bach, Lefébure-Wély, Franck. **9. September**, 17 Uhr, Markuskirche, Höhenring 56, Zürich-Seebach. Eintritt frei – Kollekte.

Bettagskonzert. Klavierrezital von Theo Wegmann mit Werken von Bach, Franck, Wegmann, Ravel. **16. September**, 17 Uhr, neue reformierte Kirche Zürich-Witikon, Witikonstrasse 286. Eintritt frei – Kollekte.

«Musik und Wort». Geistliche Chormusik des 16./17. Jahrhunderts mit dem «A Cappella-Chor Zürich». Lesungen: Pfr. Christof Menzi. **16. September**, 17.15 Uhr, Klosterkirche, Kappel am Albis. Eintritt frei – Kollekte.

Vivaldi Gloria. Szenische Aufführung mit Tanz, Soli (Bettina Herrmann, Ingrid Alexandre), Chor und Orchester. **29. September**, 19.30 Uhr, **30. September**, 17 Uhr, Fraumünster Zürich. Abendkasse. Vorverkauf: 079 866 61 26, www.drssingers.ch

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 29. 6. 2012
Front: «Kirche warnt: Suizidhilfe darf nicht zur Regel werden»

ETHISCH FUNDIERT

Gibt es zur Suizidhilfe eine ethisch-christlich fundierte Haltung der Kirche? Beobachtet sie aus Distanz die Trends der Gesellschaft oder mischt sie sich aktiv in den Diskurs der aktuellen Gesellschaftsfragen ein? Nimmt sie ihre Kernkompetenz wahr, mischt sie sich gemäss ihrer christlichen Grundverfassung und ihrem Auftrag ein und bietet Diskussionsmöglichkeiten und -plattformen an? Die Themen, bei denen das nötig wäre, sind zahlreich. Massgebende Trends in der Gesellschaft sind heute die Selbstbestimmung von der Befruchtung bis zum Tod und grosse Angst dem Fremden gegenüber. Will die Kirche da nur beobachten und Arrangements suchen, oder gar die heisse Kartoffel einfach den Gemeinden zuspelen? **HANNA UND JOHANNES HERTER-LEU, ANDELFINGEN**

UNBRAUCHBAR

Darüber zu debattieren, welche Auswirkungen die Selbsttötung für das Leben nach dem Tod hat, das kann es wohl nicht geben, weil nämlich niemand darüber etwas zu sagen weiss. Wer meint, hierzu etwelche Bibelsprüche zitieren zu können, muss sich sagen lassen, dass dieses Buch nur viele Fragen aufwirft, aber leider kaum eine brauchbare Antwort liefert, wie die unheilvolle Zerrissenheit der Christen nur zu deutlich beweist. **GREGOR PLUTSCHOW, WERNETSHAUSEN**

REFORMIERT. 13. 7. 2012
Front: Die Pensionierungswelle: «Pfarrerinnen und Pfarrer gesucht»

LIEBLOS

Meinen Augen wollte ich nicht trauen, als ich diese geschmacklose Karikatur sah! Menschen, die meistens viele Jahre der Kirche gedient haben, werden einfach «weggeschwemmt»: raus mit euch – Ihr seid jetzt alt, also nicht mehr zu gebrauchen! Soll dies witzig sein? Es ist grandios lieblos (so richtig christlich!) und wird bestimmt wieder einige Kirchenaustritte generieren. **URSULA HAUSER, WÄDENSWIL**

NICHT TRANSPARENT

Über hundert Absolvent/innen der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule (STH) Basel haben in den letzten vierzig Jahren den Weg ins reformierte Pfarramt gefunden. Über lange Zeit hinweg galt, dass ein STH-Absolvent zusätzlich zwei Vollsemester an einer universitären Fakultät absolvieren musste. Dies wurde stillschweigend auf sechs Semester erhöht, nach langen Verhandlungen hat es sich nun bei viereinhalb Semestern eingependelt. Junge Menschen, die in guten Treuen, dass die alten Regelungen weiterhin gelten, das Theologiestudium an der STH in Angriff genommen haben, wurden durch diesen nicht kommunizierten Kurswechsel des Ausbildungskonkordates überrascht. **BENJAMIN KILCHÖR, WETZIKON**

REFORMIERT. 27. 7. 2012
Front: Der Schweizerpsalm: «Sieben Gründe, froh zu singen»

PANTHEISTISCH

Mit dem Namen «Psalm» gibt die Nationalhymne vor, den Gott der Bibel zu lobpreisen. Sie beschwört

aber Bilder aus der antiken und germanischen Götterwelt herauf und schränkt Gott auf Naturerscheinungen ein. So geartete Religiosität lernte ich im Religionsunterricht als «Pantheismus» kennen. Ich lernte damals auch, dass Aufklärung und Reformation uns ein neues Gottesbild ermöglicht haben. Seine Mitte und tiefste Offenbarung liegt im Geheimnis der Menschwerdung Gottes und nicht in der Natur. **RICHARD EHRENSPERGER, BÄRETSWIL**

AUSSCHLIESSEND

Eine interessante Spielerei, die «Sieben Gründe, den Schweizerpsalm froh zu singen». Dabei wurde jedoch die Macht der Sprache sträflich vernachlässigt: Im männlichen Gottesbild bin ich als Frau nicht aufgehoben, Frauen werden nicht zum Handeln und Beten aufgefordert, der Frauen Einsatz für ihr Land wird nicht gewürdigt. Damit sind vier von fünf Strophen für mich so nicht singbar! **ELISABETH WÄCKERLIN, BOLL**

REFORMIERT. 27. 7. 2012
«Fusionspläne provozieren»

GEWACHSEN

Gewachsene alte Strukturen zu vernichten, bedeutet immer auch einen Verlust an Vergangenheit.



Helvetia, die einzige Frau im Bund?

Und gerade die ist für die zürcherische reformierte Kirche bedeutungsvoll. Die politische Struktur des Kantons Zürich gründet auf Entwicklungen im 19. Jahrhundert, und die politischen Gemeinden sind aus den reformierten Kirchengemeinden herausgewachsen. Die Kirche im Dorf zu haben, bedeutete Eigenständigkeit. Den Kooperationslösungen in der Kommune und darüber hinaus sind auch heute kaum Grenzen gesetzt. Aber die Lösung aktueller Probleme in Fusionen zu suchen, die nur die drohende Anonymisierung noch bestärken würden, scheint mir verfehlt. Doch bietet der Vorstoss hoffentlich Anlass, auch an der Basis über strukturelle Probleme zu diskutieren. **HANS ULMER, UETIKON**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPP



Hubertus Halbfas: Hat Gott im Weltall einen Platz?



Handlicher Zugriff

THEOLOGIE

RÜCKKEHR ZUR BOTSCHAFT DES NAZARENERS

Für den katholischen Theologen und Religionspädagogen Hubertus Halbfas hat die gegenwärtige Krise des Christentums unter anderem damit zu tun, dass die überlieferte Glaubenssprache unverständlich geworden ist. Halbfas ist aber auch der Meinung, die Theologie habe sich schon sehr früh von der Botschaft Jesu entfernt. Aus dessen selbstverständlicher Lebensweise wurde eine Lehre, aus der Tischgemeinschaft für alle ein exklusives

Ritual. Statt der «Wahrheit des gelebten Lebens» galt nun die Wahrheit eines Lehrsystems. Das aufrechtzuerhalten ist schwierig geworden, weil sich Welt- und Gottesbilder grundlegend geändert haben. Christsein in der Nachfolge Jesu ist jedoch, so Halbfas, auch möglich ohne die «Arbeitshypothese Gott». **KK**

HUBERTUS HALBFAS: Glaubensverlust. Patmos-Verlag, 2011. 125 Seiten, Fr. 16.90

INTERNET

NEU: «REFORMIERT.» AUCH FÜR UNTERWEGS

Bisher war die Website von «reformiert.», www.reformiert.info, nur am Computer zugänglich. Neu kann die Seite auch auf Geräten mit kleineren Bildschirmen wie dem iPhone und anderen Smartphones sowie auf Tablets vollständig bedient werden. Somit kann man auch unterwegs, im Zug oder in der Badi, ganz bequem die Artikel von «reformiert.» lesen. Auf der Website sind jeweils die aktuellen monatlichen Ausgaben von «reformiert.» Aargau, Bern

und Graubünden abrufbar sowie die zweiwöchentliche Ausgabe von «reformiert.» Zürich – teils ergänzt mit zusätzlichem Material wie längeren Versionen der Artikel und Bücherlisten. Das frei zugängliche Archiv vereint alle Artikel, die je in «reformiert.» erschienen sind. Ergänzt wird das Angebot auf der Website durch tägliche Boldern-Texte, den wöchentlichen Kulturtipp und den Kurzkommentar «reformat.». **SAS**

VORSCHAU

KALLIGRAFIE/ Die Faszination der Zeichen

ERSCHEINT AM 14. SEPTEMBER 2012



Wieder in Bern, vermisst Nadja Heimlicher das Geflirre, die Musik und das Gewusel im Athener Alltag

Zikaden, Weihrauch und Petarden

PORTRÄT/ Nadja Heimlicher studierte ein Jahr lang in Athen. Und lernte dabei nicht nur die orthodoxe Theologie besser kennen.

Orangerie der Berner Stadtgärtnerei: Nadja Heimlicher, gelernte Hotelière und Theologiestudentin an der Uni Bern, hat diese idyllische Grünanlage für das Gespräch vorgeschlagen. Hier ist es ruhig, friedlich und kühl. So ganz anders als gegenwärtig in der griechischen Hauptstadt, wo Nadja Heimlicher ein Jahr lang studierte. Und wo sie in Gedanken noch so oft weit.

GEFLIRRE. Ja, sie vermisse die Stadt, «dieses Geflirre, diese Musik, dieses Gewusel, das Chaos auch». Ein Jahr hat die Bernerin mitten in Athen gelebt, hat an der Uni orthodoxe Theologie studiert, ist viel gereist und hat das griechische Leben in dieser schwierigen Zeit der Wirtschaftskrise hautnah miterlebt. Und sie hat darüber geschrieben. Anfänglich nur für ihre Familie und die Freunde zu Hause. Und für die Organisationen, die ihr mit Stipendien das Austauschjahr ermöglicht hatten. Doch dann wurde die Berner Tageszeitung «Der Bund» auf den originellen Blog mit Notizen, Fotos und Tönen zum griechischen Alltag

aufmerksam. Die Studentin wurde als nebenamtliche Kolumnistin verpflichtet und servierte fortan der Leserschaft vierzehntäglich ihren ganz persönlichen Blick auf Griechenland. Nadja Heimlicher schrieb über alles, was sie beschäftigte, freute, ärgerte und ergötzte: über singende Zikaden, demonstrierende Menschen, weihrauchgeschwängerte Kirchen, verzweifelte Obdachlose und ausgelassene Feste. Und immer wieder über die Wut und Resignation, aber auch die Hoffnungen der Griechinnen und Griechen angesichts der Schuldenkrise. Und über deren trotzige Reaktionen auf die Sparforderungen aus der EU.

NOTIZEN. «Ich bin keine Auslandskorrespondentin», wehrt sie Komplimente ab. «Ich habe bloss geschrieben, was ich erlebt und gesehen habe.» Das schien ihrer Leserschaft zu gefallen. Sie habe ihm ein Fenster geöffnet, schrieb ein Leser nach dem Schlussbericht. Er hoffe, bald mehr von ihr zu lesen. Und, gibt es die Athener Notizen demnächst als Buch? Sie zögert: «Ich weiss es nicht.» Zuerst möchte sie

das Studium beenden und ihr Vikariat machen, «dann sehen wir weiter».

ERKENNTNISSE. Etwas möchte man doch noch wissen: Warum begann die Hotelière ein Theologiestudium und warum wählte sie für ihr Austauschjahr Athen? Sie schmunzelt. Griechenland sei praktisch ihre zweite Heimat. «Seit frühesten Kindheit fuhr ich mit meinen Eltern Jahr für Jahr nach Kreta in die Ferien.» Sie spreche deshalb recht gut Griechisch. Und Theologie sei ihr absolutes Wunschstudium. «Was mich wirklich interessiert, sind die urmenschlichen Fragen.» Und die orthodoxe Theologie, ist sie ihr nähergekommen? «Beeindruckt haben mich die Sinnlichkeit der orthodoxen Liturgie und der hohe Wert der Tradition.» Viele Fragen seien aber geblieben, bekennt sie freimütig, etwa die grosse Distanz zwischen Liturgie und gelebtem Glauben im Alltag. Dieses Thema beschäftigte sie immer schon. Und wird es weiter tun: In ihrer Masterarbeit will sie einen reformierten Blick auf die orthodoxe Ethik werfen. **RITA JOST**

NADJA HEIMLICHER, 28

studierte ein Jahr lang im Rahmen des ERASMUS-Studentenaustauschs in Athen orthodoxe Theologie. Über ihre Erfahrungen an der Uni, aber auch über ihren Alltag und über zahlreiche Reisen verfasste sie Artikel in ihrem Blog und in der Tageszeitung «Der Bund».

INTERNET:
nahei.wordpress.com

GRETCHENFRAGE

JOHANNES JUST ALIAS JUSHT, MUSIKER

«Zwischen mir und Gott steht nichts»

Herr Just, wie halten Sies mit der Religion?
Ich halte es ziemlich offen damit. Es gibt Gott und mich – und nichts, das dazwischen steht. Ich halte nichts von der Institutionalisierung des Glaubens. Die Unterscheidungen zwischen den Religionen finde ich überflüssig.

Was bedeutet Ihnen Ihr Glaube?

Er bestimmt mein Handeln. Ich glaube an das Karma, daran, dass jede Handlung unweigerlich eine Folge hat. Wenn ich jemandem wehtue, kommt das eines Tages auf mich zurück. Das ist vielleicht ein simples Weltbild, aber es bestärkt mich in meinen Werten.

Wie haben sich diese Werte gebildet?

Ich hatte das Glück, in einem Elternhaus aufzuwachsen, in dem immer differenziert argumentiert wurde. Es gab nie nur richtig oder falsch. Das hat mir auch in der schwierigen Phase der Pubertät geholfen.

In Ihrem Elternhaus war Religion sehr präsent. Ihr Vater ist Pfarrer, Ihre Mutter Katechetin. Wie war das für Sie?

Sehr anregend. Probleme hatte ich damit nie. Mit der Intoleranz einiger Dorfbewohner hingegen schon. Meine Familie flüchtete vor der Wende aus Ost- nach Westdeutschland. Als Reformierte kamen wir dann ins katholisch geprägte Bündner Oberland. Einmal verjagte mich der Grossvater eines Kindergartenfreundes mit der Mistgabel: Protestanten dulde er keine auf seinem Grundstück.

Heute singen Sie mit der Hip-Hop-Gruppe Liricas Anals romanische Texte. Warum?

Ich bin Rätoromane, in Disentis habe ich den grössten Teil meines Lebens verbracht. Für uns kam nie etwas anderes infrage. Anfragen von Plattenfirmen, auf Englisch zu singen, lehnen wir ab.

Pflegen Sie ein Ritual vor den Konzerten?

Ja. Kurz vor dem Konzert ziehen wir uns zurück, besprechen die Reihenfolge der Lieder und die Spezialeinsätze. Drei Minuten vor dem Auftritt machen wir ein paar Lockerungsübungen; Elektro-Yoga nennen wir das, weil es so schnell geht.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



JOHANNES JUST, 28,

alias Jusht, ist gelernter Grafiker, Sänger und Mitbegründer der aufstrebenden rätoromanischen Hip-Hop-Gruppe Liricas Anals, die schon vier Alben produziert hat. Er lebt in Disentis und Zürich.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHN



VERANSTALTUNGEN

BETTAGSGOTTESDIENST FEIERN, HÖREN, AUSPROBIEREN

Vor hundert Jahren wurde die «Offene Rennbahn» in Zürich-Oerlikon eröffnet, ein Oval aus Beton mit einem Umfang von 333,3 m. Am 16. September laden die vier reformierten Kirchgemeinden von Zürich-Nord hierher ein zu einem Betttagsgottesdienst mit speziellen Angeboten. In verschiedenen Ateliers können sich die Besucherinnen und Besucher mit unterschiedlichen Glaubens- und Lebenswegen auseinandersetzen. Im Gottesdienst erklingt der Gefangenenchor aus Verdis Oper «Nabucco» – die Klage des Volks

Israel im Exil über den Verlust der Heimat. Wer mitsingen möchte, kann sich zu einer Probe am Samstag, 15. September, von 9 bis 13 Uhr in der Kirche Saatlen einfinden. Leitung: Raimund Wiederkehr, Chorleiter und Opernsänger. Anmeldung bei: Antonia Köhler-Andereggen, 044 322 55 27, antonia.koehler@zh.ref.ch. Anschliessend Zmittag und Gang auf dem Besinnungsweg zur Stefanskirche Hirzenbach. **KK**

GOTTESDIENST, 16. Sept., 10–13 Uhr, in der Offenen Rennbahn Zürich-Oerlikon